# Lübecker Volksbote.

**Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.**

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben **werden.**

Nr. 10. | **Dienstag, den 13. Januar 1903.** | 10. Jahrgang.


## Wer an den Lebensmittelzöllen verdient.

Seit einiger Zeit sieht man das „Deutsche Adelsblatt“, sonst eine Fundgrube unfreiwilligen Humors, an einer sehr nützlichen Arbeit. Dieses Organ der Adelsgenossenschaft veröffentlicht nämlich fortlaufend Angaben über den Besitz des Adels in den preußischen Provinzen, die zeigen, wie der Adel immer noch das Landmonopol hat und welche Interessen bei den Wucherzöllen für ihn auf dem Spiele stehen. Die Familien, deren Güterbesitz in diesen Veröffentlichungen statistisch festgestellt wird, beherrschen in Preußen die Regierung, die Verwaltung, die Armee, ihre Sprößlinge sitzen im Reichstag, im Herrenhaus, im Abgeordnetenhaus, sie üben als die gnädigen Herren von Gutsbezirken eine verhängnißvolle Macht. Kein Wunder, daß die herrschende Politik mehr wie die Verhandlungen eines Adelstages als wie die Vertretung von Volksinteressen anmuthet.

Die neueste Nummer beginnt mit der statistischen Schilderung der Provinz Brandenburg. Diese ostelbische Provinz zählt „nur“ 923 adelige Güter (Pommern 1180) mit 830,000 Hektar Landes. Der Regierungsbezirk Frankfurt birgt 392 derartige Güter mit 400 000 Hektar, der Regierungsbezirk Potsdam 531 mit 430,000 Hektar. Diese 923 Güter gehören etwa 260 Familien, darunter 160 dem Uradel, 100 dem neueren oder ausländischen angehörig. Jede dieser 260 Familien besitzt also im Durchschnitt rund **3200 Hektar.** Diese 260 Familien besitzen zusammen mehr als die tausendmal größere Anzahl der 261,106 kleinbäuerlichen Betriebe bis 20 Hektar, die in der Provinz Brandenburg 678 140 Hektar umfassen. Nimmt man nur die Parzellenbauern, so ergiebt sich, daß alle 178 015 Zwergbetriebe fast nur ein Zehntel des Besitzes der 260 Familien enthalten: 92 207 Hektar. Da können die 260 freilich leicht Bauern spielen. Ferner: Im Durchschnitt kommen in der Provinz Brandenburg auf einen landwirthschaftlichen Betrieb 8 Hektar, die Junkerfamilie hat im Durchschnitt das 400fache: 3200 Hektar, die 260 besitzen überhaupt mehr als ein Drittel der gesammten landwirthschaftlichen Fläche der Provinz, die sich insgesammt in 284 608 Betriebe theilt. Die wirthschaftliche Uebermacht des Junkerthums tritt in diesen Zahlen eindringlich hervor.

Dabei beklagt sich der Adelsstatistiker, Herr Wolf v. Bila-Hainrode, daß die Hauptstadt Berlin insofern ungünstig eingewirkt hat, als viele Güter nahe Berlins aus adeligem Besitz ausgeschieden sind. Trotzdem tritt eine nicht unbedeutende Konzentration der Güter in die Erscheinung. Zwischen 1880 und 1900 — wo die Statistik aufgenommen ist — haben sich die adeligen Güter um zehn vermindert, die Gesammtfläche ist aber um 3000 Hektar gewachsen.

Von den 35 Familien, welche über 5000 Hektar und zusammen 450 Güter und 9 Standesherrschaften haben, besitzen

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Anhalt | 4 Güter | mit | 7 265 | Hektar |
| **Arnim** | **93** | „ | **76 342** | „ |
| Brand | 7 | „ | 9 440 | „ |
| Bredow | 26 | „ | 19 800 | „ |
| Buch | 8 | „ | 8 828 | „ |
| Brühl | (2 Herrschaften 3 Güter) | „ | 21 918 | „ |
| Eckhardstein | 18 | „ | 18 477 | „ |
| Eulenburg | 4 | „ | 5 311 | „ |
| Finckenstein | 7 | „ | 9 464 | „ |
| Hagen | 9 | „ | 8 215 | „ |
| Hardenberg | (1 Herrschaft 1 Gut) | „ | 8 373 | „ |
| **Hohenzollern** | **8** Güter | „ | **23 783** | „ |
| Houwald | (1 Herrschaft 1 Gut) | „ | 7 655 | „ |
| Klitzing | 6 Güter | „ | 6 000 | „ |
| Kleist | 9 „ | „ | 6 686 | „ |
| Lynar | (1 Herrschaft 9 Güter) | „ | 7 306 | „ |
| Marwitz | 7 | „ | 5 758 | „ |
| Putzlitz | 11 | „ | 6 128 | „ |
| **Kgl. Haus Preußen** | **37** | „ | **62 174** | „ |
| Redern | 21 | „ | 16 263 | „ |
| Rochow | 13 | „ | 12 541 | „ |
| Rohr | 15 | „ | 10 993 | „ |
| Saldern | 12 | „ | 10 118 | „ |
| Schierstädt | 4 | „ | 6 470 | „ |
| Schulenburg | (1 Herrschaft 5 Güter) | „ | 16 141 | „ |
| Schwerin | 15 | „ | 11 426 | „ |
| Solms | (2 Herrschaften 18 Güter) | „ | 19 682 | „ |
| Sydow | 7 | „ | 6 864 | „ |
| Tresckow und Treskow | 7 | „ | 6 416 | „ |
| Voß | 17 | „ | 12 116 | „ |
| Waldow | 8 | „ | 18 640 | „ |
| Wätgen | (1 Herrschaft 5 Güter) | „ | 7 416 | „ |
| Wedel | 15 | „ | 10 692 | „ |
| Werthern | 3 | „ | 5 231 | „ |
| Winterfeld | 16 | „ | 9 906 | „ |

Den Löwenantheil haben also die Familien Arnim und das preußische Königshaus, die allein in der einen Provinz Brandenburg 76 342 und 62 174 Hektar Landes besitzen.

Diesen nämlichen adeligen Familien, das braucht kaum mehr gesagt zu werden, müssen demnach ungeheure Summen vaterländischen Profits von der Zollerhöhung zufallen.

Der schlichte Mann aus der Werkstatt darf dabei wacker mitzahlen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Handelsvertragsverhandlungen werden eingeleitet!** Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ mittheilt, ist der österreichisch-ungarischen Regierungsstelle bekannt geworden, daß eine schriftliche Note der deutschen Regierung an die Ministerien von Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland, in Verhandlung über einen neuen Handelsvertrag einzutreten, in allernächster Zeit zu erwarten sei. Die Einladung soll auch an die Schweiz und Belgien sowie an die Vereinigten Staaten gerichtet werden. — Die deutsche Regierung hat es eilig; sie will offenbar die Prophetenworte des Herrn Bassermann wahr machen und die Handelsverträge noch durch diesen Reichstag verabschieden lassen.

**Die Diäten des Brodwucherers.** Die Kerls brauchen bekanntlich keine Diäten. Denn im Reichstage brauchen ja natürlich nur diejenigen zu sitzen, die genügend Geld haben oder doch wenigstens solches zu machen verstehen. Zu den Goldmachern hat von jeher der Oberagrarier Herr v. Kardorff-Wabnitz gehört. Bekanntlich hat dieser urteutsche Mann seine parlamentarische Thätigkeit als Schabbesgoj des Hofjuden Bleichröder begonnen. Während der berüchtigten Gründerjahre nach der Schaffung des Deutschen Reiches figurirte er bei allen möglichen Bleichröderschen Gründungen als Mitglied des Aufsichtsraths und steckte stolze Tantiemen von so mancher später verkrachten Gesellschaft in seine gar nicht diätenfeindliche Tasche. Nach dem Krach erschien in der „Gartenlaube“ im April 1875 ein Angriff auf Kardorffs Gründerthätigkeit. Flugs setzte sich der Diätenfeind hin und schrieb an den Verleger des Blattes die berühmt gewordene Epistel: „Es dürfte ziemlich bekannt sein, daß ich mich an industriellen Unternehmungen nicht betheiligt habe, um Schätze zu sammeln, sondern lediglich, um mir zu ermöglichen, ohne Vermögensverluste meine parlamentarische Thätigkeit wahrzunehmen.“ — Heute sind die Herren Agrarier besser daran. Sie brauchen sich mit dem Gründungsschwindel nicht mehr abzugeben. Denn heute ersetzt ihnen der Staat ihre „Vermögensverluste“. Trotzdem verschmäht allerdings Herr von Kardorff auch jetzt noch nicht jede Aufsichtsrathstantieme, gehört er doch noch der Schlesischen Zinkhütten Aktien-Gesellschaft als Verwaltungsrathsmitglied an, die weit über Schlesiens Grenze hinaus durch die lange Arbeitszeit und die schlechte Entlohnung ihrer Arbeiter berüchtigt ist.

**Der schlichte Mann aus der Werkstatt.** Für den Reichstagswahlkreis Bochum beabsichtigt die Zentrumspartei nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ einen Kandidaten aus den Kreisen der Arbeiter aufzustellen, nachdem der bisherige Kandidat des Zentrums, Landtagsabg. Fuchs, erklärt habe, wegen seines hohen Alters nicht wieder kandidiren zu wollen.

**Futtergerste und Malzgerste.** Die Nachricht, daß die bayerische Regierung bei dem Bundesrath den Antrag gestellt habe, als Futtergerste nur mit Roggen vermischte und deshalb zu Brauzwecken unbrauchbar gemachte Gerste zuzulassen, wird von der „Allgem. Ztg.“ offiziös für unbegründet erklärt. Danach scheint noch immer kein Mittel entdeckt zu sein, das eine zolltechnische Unterscheidung der Gerste ermöglicht.

**Die christlich-soziale Partei** Stöcker'scher Richtung hat beschlossen, in folgenden Wahlkreisen selbstständig vorzugehen und eigene Kandidaten aufzustellen: 1) Im Wahlkreise Mülheim-Duisburg-Ruhrort in Verbindung mit andern sozialreformerischen Gruppen: Gewerbeinspektor Würsler aus Essen. 2) Im Wahlkreise Essen: Lic. Mumm aus Berlin. 3) Im Wahlkreise Elberfeld-Barmen im Verein mit den Konservativen und Deutschsozialen: Gewerkschaftssekretär Behrens aus Berlin. 4) In Hagen-Schwelm: Generalsekretär der kirchlich-sozialen Konferenz Lic. Mumm aus Berlin. 5) In Altena-Iserlohn: Gewerkschaftssekretär Behrens aus Berlin. 6) In Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf: Hofprediger a. D. Stöcker. 7) In Wetzlar-Altenkirchen in Gemeinschaft mit der Reformpartei einen im Kreise ansässigen Landwirth. 8) Im Kreise Dillenburg-Heyer: Dietrich von Oertzen aus Zehlendorf bei Berlin. 9) In Eschwege-Schmalkalden: Parteisekretär Dr. G. Burkhardt-Godesberg. 10) In Hanau-Gelnhausen: Ellerkamp aus Lage-Lippe, den Geschäftsführer der Christlichen Zieglerverbandes. Voraussichtlich wird auch Pastor Schowalter aus Berlin in einem Wahlkreise aufgestellt werden. Der diesjährige Parteitag der Christlich-Sozialen findet Anfang Juni in Mülheim-Ruhr statt. — Bei den meisten der Kandidaturen handelt es sich um Zählkandituren, die nichts auf sich haben.

**Zum Froschmäusekrieg** zwischen den Konservativen und Bündlern äußert sich nunmehr auch Graf Kanitz in einem langen Artikel in der „Kreuz-Ztg.“. Er sagt nur Selbstverständliches. Das alte Sprichwort „Der Sperling in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dache“ ist der langen Rede kurzer Sinn, mit welcher der agrarische Graf denen um Dr. Hahn den Text liest.

**Der Bund der Landwirthe** hat über Herrn von Kröcher im eigenen Wahlkreise des „starken Mannes“ Gericht gehalten. In einer Versammlung zu Gardelegen hat er einstimmig beschlossen:

> Die heute in Gardelegen tagende Wahlkreisversammlung des Bundes der Landwirthe für den Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen stellt sich in der Beurtheilung des neuen Zolltarifs, wie dieser sich nach dem Antrag von Kardorff gestaltet hat, rückhaltlos auf den Standpunkt des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirthe. Sie sieht in diesem Tarif eine Preisgabe der wichtigsten Lebensmittelinteressen der Landwirthschaft, besonders der in der Altmark so bedeutenden Viehzucht, der keine Minimalzölle bewilligt worden sind. Wir stimmen dem engeren Vorstande des B. d. L. unbedingt in den Ansichten zu, die dieser in seinem Rundschreiben an die Vertrauensmänner bezüglich der Wirkungen des Antrages v. Kardorff ausgesprochen hat, und sprechen ihm auch fernerhin unser unbedingtes Vertrauen aus.

Sodann wurde noch ein Zusatz mit allen gegen fünf Stimmen gebilligt:

> Wir bedauern auf das allertiefste, daß auch der Vertreter unseres Wahlkreises für den Antrag v. Kardorff gestimmt hat, namentlich in Rücksicht auf die von demselben in Beetzendorf gesprochenen Worte.

**Der preußische Landtag** wird am morgigen Dienstag, wie jetzt feststeht, vom Ministerpräsidenten Grafen Bülow eröffnet werden. Der Wortlaut der Thronrede ist bereits festgestellt. Ueber ihren Inhalt will ein Berichterstatter erfahren haben, daß ein Passus darin enthalten sein werde, wonach die Kanalvorlage auf alle Fälle „in einer anderen Session“ werde eingebracht werden. Im übrigen werde die Thronrede als Vorlagen ankünden den Etat, die sechs Verstaatlichungsgesetze von Eisenbahnen, den Gesetzentwurf betreffend den höheren Verwaltungsdienst und eine Vorlage betreffend die Umgestaltung des Grunewaldes.

**Zum Botschafterwechsel in Washington** bringt die „Köln. Zeitung“ an leitender Stelle einen offenbar hochoffiziösen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Als ganz unrichtig können wir es bezeichnen, daß der Rücktritt des Herrn von Holleben im Zusammenhang mit der Weigerung des Präsidenten Roosevelt stehe, das Schiedsrichteramt zu übernehmen. Das ergiebt sich schon daraus, daß in der deutschen Note, die Roosevelt dieses Amt antrug, sogleich die Möglichkeit ins Auge gefaßt war, im Falle der Ablehnung die Angelegenheit an das Haager Schiedsgericht zu verweisen. Ebenso ist es unzutreffend, daß die Beurlaubung des Herrn von Holleben mit einer angeblichen Verstimmung der Vereinigten Staaten gegen Deutschland in Verbindung stehe. Es sind ja in der That im Laufe der letzten Zeit manche unfreundliche Artikel in einem Theile der nordamerikanischen Presse erschienen, aber die Haltung der Regierung der Vereinigten Staaten und des Präsidenten ist uns gegenüber stets sehr korrekt, sogar freundlich geblieben. Ebenso befänden sich die „Times“ auf dem Holzwege, wenn sie glauben, daß die Beurlaubung des Herrn von Holleben mit dem Pauncefotefalle in ursächlichem Zusammenhang stehe.“ So dick, wie das kölnische Weltblatt sie hinstellt, scheint die Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nun doch nicht zu sein. Wenigstens erklärt die „Newyorker Staatszeitung“ wörtlich: „Seit dem spanischen Kriege, wo Vizeadmiral Diederichs im Hafen von Manila der deutschen Regierung ein Süppchen eingebrockt hat, an welchem noch lange gezehrt werden mag, ist die Stellung eines deutschen Botschafters in Washington eine überaus delikate und höchst schwierige gewesen. Das Staatsdepartement hat der deutschen Diplomatie fast feindselig, jedenfalls kühl und ablehnend gegenüber gestanden.“ Das klingt schon ganz anders! Nebenbei sei noch registrirt, daß die „Newyorker Times“ erklären, die Abberufung Hollebens sei theilweise das Resultat einer Hofkabale, weil er vor zwei Jahren Sternburgs Versetzung nach Kalkutta bewirkt habe, statt daß derselbe befördert wurde. Seither hätten die Freunde desselben in Berlin unablässig gegen Holleben gewühlt.

**Zum Aerztestreik** in Gera ist zu melden, daß das Gewerkschaftskartell sich der Sache angenommen und für Donnerstag eine Versammlung von Vertretern der drei hiesigen großen Krankenkassen und der Aerzte zusammenberufen hatte. Es wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, die zur Beilegung des Streites geeignete Schritte unternehmen soll. — Die Generalversammlung der Textil-Betriebskrankenkasse sprach dem Vor-

stand für die bisherige Stellungnahme gegenüber der Forderung der bisherigen Kassenärzte Anerkennung aus und erklärte das Vorgehen der Aerzte für unberechtigt.

**Gegen die polizeilichen „Mißgriffe“.** Zur Abstellung von polizeilichen Mißgriffen hat der preußische Minister des Innern unter Berufung auch auf die im Reichstag am 22. November geschilderten Uebergriffe der Polizeibehörden eine Verfügung an alle preußischen Polizeibehörden erlassen, in welcher ausgeführt wird, daß die eingehenden Untersuchungen über Fälle polizeilichen Einschreitens, welche in der letzten Zeit die Oeffentlichkeit lebhaft erregt haben, ergeben haben, daß, wenn auch manche der in der Presse gegebenen Schilderungen dem wahren Sachverhalt nicht entsprachen, doch bedauerlicherweise seitens verschiedener und nicht nur der untersten Polizeiorgane eine Reihe von Mißgriffen vorgekommen ist, die sich nicht entschuldigen lassen. Es müsse „den Polizeibeamten immer gegenwärtig sein, daß die persönliche Freiheit durch Art. 5 der preußischen Verfassung gewährleistet ist, und daß sie nur unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen beschränkt werden darf. Die Polizei und jeden einzelnen Polizeibeamten bei Ausübung ihres schwierigen Amtes innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnisse gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen, werde ich stets bereit sein. Ich muß aber auf das Entschiedenste fordern, daß die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung berufenen Beamten in erster Linie selbst innerhalb ihrer gesetzlichen Befugnisse bleiben und bei der Ausführung ihrer gesetzlichen Maßregeln sich auch jeder unnöthigen verletzenden Form enthalten.“ Die Verfügung macht die unmittelbaren Vorgesetzten persönlich verantwortlich, daß hiernach verfahren wird und daß Fälle, wie sie in der letzten Zeit die Oeffentlichkeit erregt haben, vermieden werden. — Erhebliche Erfolge versprechen wir uns von dieser Verfügung nicht. Daß Alles so ziemlich beim Alten bleiben wird, dafür bürgt schon der Korporalsgeist, der das ganze Polizeikorps in Preußen-Deutschland beherrscht.

**Der Meeraner Weberstreik beendet.** Der seit drei Monaten andauernde Ausstand der Meeraner Fabrikweber ist Sonnabend durch die Annahme der zwischen den Webereibesitzern und der Streikleitung vereinbarten Bedingungen beendet. Nachmittags haben in drei öffentlich abgehaltenen Versammlungen die ausständigen Weber beschlossen, am 12. d. M. in allen Betrieben die Arbeit wieder aufzunehmen. — Die Standhaftigkeit der Meeraner Weber ist also doch noch mit einem glänzenden Siege belohnt worden. Noch Sonnabend wurde in der bürgerlichen Presse gemeldet — wir haben davon in der heutigen Beilage Notiz genommen —, daß neue Einigungsverhandlungen wiederum gescheitert seien, weil die Unternehmer keine höheren Löhne bewilligen könnten. Nun haben die Unternehmer doch nachgegeben. Also geht es doch! Und das haben die Weber durch ihr strammes, opfermuthiges Zusammenhalten erreicht. Ein Bravo den tapferen Meeraner Webern!

**Die Venezuelaaffaire.** Wie aus Caracas gekabelt wird, bereitet die venezolanische Regierungskanzlei eine eingehende Denkschrift über die Streitigkeiten mit den Mächten vor, welche durch den amerikanischen Gesandten Bowen in Washington überreicht werden soll. — Letzthin hieß es, auch Frankreich werde sich an der Blockade betheiligen. Das ist jedoch, wie amtlich festgestellt wird, unzutreffend. Frankreich begnügte sich vielmehr mit der Versicherung, daß die französischen Ansprüche, welche seit dem Jahre 1899 bestehen, gemäß der Meistbegünstigungsklausel die gleiche Behandlung wie die deutschen, englischen und italienischen Ansprüche erfahren sollen. — Die Regierungstruppen sind angeblich in der letzten Zeit bei allen Zusammenstößen mit den Aufständischen siegreich gewesen. Die Aufständischen erlitten am 6. Januar in der Nähe von Coro eine Niederlage, wobei sie 200 Gefangene und größere Munitionsvorräthe verloren. Unter den Gefangenen befindet sich General Antonio Marques und andere hervorragende Führer. Die Regierungstruppen haben ferner die Hafenstadt Tucacas, einen der Hauptstützpunkte der Aufständischen, eingenommen.

**Aufsehen erregt** ein allerdings höchst ungewöhnlicher Stellenwechsel im Ressort der preußischen Justizverwaltung: Landgerichtsdirektor Kah in Gnesen ist auf seinen Antrag nach Berlin versetzt worden, aber nicht als Landgerichtsdirektor, sondern als Amtsgerichtsrath. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu: „Herr Kah war Vorsitzender in den Wreschener Prozessen. Er wies deutlich auf die eigentlich Schuldigen hin, die hinter den Kulissen die Bevölkerung aufgehetzt hatten, aber gerichtlich nicht zu belangen waren. Er konnte bei den späteren Prozessen das menschliche Mitgefühl mit den Opfern dieser klerikalen Treibereien nicht immer unterdrücken. Es scheint, daß ihm daraus Unannehmlichkeit erwachsen sind, die ihm den Wunsch eingaben, aus der gesammten Atmosphäre der Provinz Posen in die freiere Luft der Reichshauptstadt überzusiedeln. Daß er aber hier nicht ein seinem bisherigen Rang entsprechendes Amt erhalten hat, sondern Amtsgerichtsrath wurde, ist verwunderlich.“ — Ob Aufklärung erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Der Vorgang ist jedenfalls so eigenthümlicher Art, daß eine Aufklärung überaus erwünscht wäre.

**Die „Sheirrungen“ im sächsischen Königshause.** Die sächsischen Offiziösen sehen sich genöthigt, ihr Schweigen zu brechen. Das „Dresdner Journal“ bringt eine lange halbamtliche Mittheilung, welche sich gegen die in den letzten Tagen aufgekommenen Gerüchte wendet, als ob die Kronprinzessin das Opfer eines perfiden klerikal-jesuitischen Streiches geworden sei. Wir haben von diesen Gerüchten keinerlei Notiz genommen, weil wir ihnen keinen Werth beimaßen; denn der sächsische Protestantismus ist mindestens so „klerikal“ und so „jesuitisch“ als irgend welche Klerikalen und Jesuiten. Es wäre auch eine Ablenkung von den wahren Ursachen des schweren Konflikts im sächsischen Königshause, wenn man denselben lediglich auf einen Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus und auf eine katholische Intrigue zurückführen wollte, eine Intrigue, die ihren Grund darin haben sollte, daß man die Kronprinzessin wegen ihrer freien Anschauungen von der Besteigung des Thrones auszuschließen beabsichtigte. In dem Artikel des „Dresdner Journals“ wird zunächst dargelegt, daß bei der Anstellung des Herrn Giron als Sprachlehrer keinerlei klerikale Elemente mitgewirkt haben. Das Blatt fährt dann weiter, daß von einem Vorwalten katholischer Einflüsse am sächsischen Hofe keine Rede sei und wendet sich schließlich gegen die Legende, als ob eine geheime Fetzsetzung bestehe, wonach Kinder, die dem regierenden König geboren werden, der evangelischen Konfession angehören müßten. Auch diese Erklärungen des „Dresdner Journals“ geben keinerlei Aufklärung über die wirklichen Ursachen der Flucht der Kronprinzessin. Dagegen erhält die „Frankf. Ztg.“ von beachtenswerther Seite, wie sie schreibt, eine Darstellung der Ereignisse, welche die Dinge in einem völlig neuen Lichte zeigt und anscheinend der Wahrheit am nächsten kommt. Nach dieser Darstellung des Frankfurter Blattes schufen nicht Mißhandlungen, sondern Liebkosungen an ungeeigneten Orten seitens des Gemahls die Abneigung. Die Kronprinzessin bat nach solchen Vorfällen bei den Verwandten um Abhilfe, dann um Scheidung. Als ihr daraufhin mit der Irrenanstalt oder dem Kloster gedroht wurde, faßte die Kronprinzessin den Entschluß zur Flucht, wozu Giron ihr behilflich war. Der Briefwechsel mit Giron behandelt lediglich die Flucht. Giron ist nur ein Vorwand, der die Wahrheit verschleiern soll. Die Kronprinzessin-Affaire ist eine Tragödie der Abneigung gegen am Hofe herrschende Persönlichkeiten und Zustände!

**Kleine politische Nachrichten.** Das Berliner polnische Wahlkomitee beschloß, in den nächsten Reichstagswahlen einen gemeinsamen polnischen Reichstagskandidaten für alle Wahlkreise Berlins aufzustellen. Zum Kandidaten wurde einstimmig der Reichstagsabg. v. Chharzanowski in Vorschlag gebracht. — Aus Kiel wird gemeldet: Der Kaiser bestimmte, daß die Mannschaften sämmtlicher Seestreitkräfte in Venezuela, einschließlich der Schulschiffe, Kriegsgebührnisse erhalten. Die Bekanntmachung der Blockade am 20. Dezember gilt dabei als Beginn der Mobilmachung. — Wegen Selbstverstümmelung verurtheilte das Kriegsgericht der vierten Division in Bromberg, den Grenadier zu Pferde Adolf Hoffmann II zu einem Jahre sechs Monaten Gefängniß. Hoffmann hatte sich, um vom Militär frei zu kommen, von einer Häckselmaschine den Zeigefinger der linken Hand abschneiden lassen. — Für das schweizerische Zolltarif-Referendum sind insgesammt 101 000 Unterschriften zusammengekommen.

### Dänemark.

**Sozialdemokratische Wahlerfolge.** Bei der Wahl von acht Steuerkommissions-Mitgliedern und zwei Revisoren in Frederiksborg, der Nachbargemeinde Kopenhagens, wurden 5 Sozialdemokraten und 5 Liberale gewählt.

### Oesterreich-Ungarn.

**Hungerrevolten.** Freitag und Sonnabend fanden in Wien Kundgebungen von Arbeitslosen statt. Die Arbeitslosen suchten verschiedentlich über die Ringstraße vor das Rathhaus und das Parlament zu ziehen, um dort Kundgebungen zu veranstalten, wurden jedoch von der Polizei daran verhindert resp. zerstreut. Mehrere Theilnehmer an den Demonstrationen wurden verhaftet.

### Frankreich.

**Gefangenenrevolte.** Freitag brach im Gefängniß zu Boulogne eine Revolte aus. Die Insassen überfielen die Gefängnißwärter und legten Feuer an, indem sie ihre Betten mit Petroleum übergossen und anzündeten. Sie hofften, bei der hierdurch entstehenden Panik entfliehen zu können; die meisten der Sträflinge wurden jedoch wieder eingefangen und gefesselt.

### Spanien.

**Rubino II.** Als der König Sonnabend Abend von der Kirche zurückkehrte, gab ein Mensch einen Revolverschuß auf den zweiten königlichen Wagen ab, in dem der oberste Palastchef, Herzog von Sotomayor saß; niemand wurde verletzt. Der Attentäter wurde verhaftet, er nennt sich Jose Collado. — Das „Attentat“ ist ein getreuer Abklatsch des jüngst von Rubino auf Cleopold von Belgien verübten. Warum soll sich die spanische Polizei nicht dasselbe leisten können, wie die belgische?

### Marokko.

**Das Bild in Marokko** wechselt kaleidoscopartig jeden Augenblick. Nach französischen Meldungen aus Fez macht der Prätendent, welcher sich in den letzten Tagen in die Gegend von Tazza zurückgezogen hatte, wieder eine Angriffsbewegung in der Richtung auf Fez und hat sein Lager bereits bei El Hillah, einige zwanzig Kilometer von Fez, wieder aufgeschlagen. — Nach einer Nachricht der „Frkf. Ztg.“ aus Tanger soll Muley Mahomed, der Bruder des Sultans, in's Gefängniß geworfen worden sein, weil er von einer Volksmasse zum Sultan proklamirt wurde. Bisher hat jedoch die Nachricht noch von keiner Seite eine Bestätigung erfahren. Falls sie trotzdem zutreffen sollte, würde sich die Lage des Sultans durch diesen Zwischenfall zweifellos ungemein verschlechtern. — Von Tanger ging Sonnabend nach Fez eine Karawane mit zwanzig Kameelen unter starker Bedeckung ab. Die Karawane führt 80 Kisten gemünztes Gold für den Sultan mit. Das Geld soll englischen Quellen entstammen und soll zur Wiederherstellung des verlorenen Ansehens des Sultans dienen. In Fez ist es zwar augenblicklich angeblich ruhig, doch verlassen trotzdem sämmtliche Europäer, die englischen und amerikanischen Missionare die Stadt, da sie eine antieuropäische Reaktion fürchten.

### Afrika.

**Das Amnestiegesuch für die Kap-Rebellen abgelehnt.** Aus Pretoria wird gemeldet: Minister Chamberlain hielt in Erwiderung auf die ihm von den Führern der Buren überreichte Adresse eine Rede; er sagte darin, es würde ihn mehr gefreut haben, wenn die Adresse nicht bloß Forderungen, sondern auch einige Anerkennung dessen enthalten hätte, was die Regierung bereits für die Buren gethan hat. Was die Bitte um eine Amnestie für die Rebellen angehe, sagte der Minister, die Führer der Buren hätten die Friedensbedingungen von Vereeniging in loyaler Weise angenommen und diese enthielten keine Erwähnung einer solchen Amnestie. Man verlange eine Amnestie für die Rebellen. Es sollten doch diese zuerst ihren eignen Landsleuten verzeihen, die sich ergeben und den Engländern Hilfe geleistet haben. Den verbannten Burghers werde die Rückkehr nicht gestattet werden, außer wenn sie die Bedingungen von Vereeniging annehmen. Was die in Europa weilenden Buren betreffe, so sei es Aufgabe der Regierung, den Frieden zu erhalten; es werde jeder einzelne Fall nach seinen Besonderheiten geprüft werden; jene Burghers sollten ihr loyales Vorgehen durch Rechenschaftsablage über das nach Europa mitgenommene Geld beweisen. Die Einverleibung von Vryheid und Utrecht, erklärte der Minister weiter, in die Kolonie Natal sei unwiderruflich, doch erlangten die Bewohner dieser Städte die unmittelbaren Bürgerrechte gleich den übrigen Einwohnern von Natal. Bezüglich der Sprachenfrage werde die Regierung in loyaler Weise die Friedensbedingungen einhalten; die Klagen, die in dieser Sache vorgebracht werden, würden sorgfältige Berücksichtigung erfahren. Die Eingeborenen sollen angehalten werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die in der Adresse enthaltene Einladung, einige Bezirke des Landes zu besuchen, nahm der Minister an.

### Argentinien.

**Maritime Abrüstung.** Argentinien und Chile haben Freitag ein Uebereinkommen unterzeichnet, welches die Bedingungen des Verkaufs der auf europäischen Werften im Bau befindlichen Panzerschiffe festsetzt. Nach demselben werden diese Schiffe bis zum Zeitpunkte des Verkaufs zur Verfügung Englands gestellt. Der Verkauf hat mit Zustimmung beider Länder zu erfolgen. Außerdem desarmirt Argentinien zwei Panzer, Chile einen Panzer.

**Einfuhrverbot von Vieh.** Wie die „Agence Havas“ meldet, wurde Freitag in Buenos Aires eine Verfügung erlassen, in der die Einfuhr von Vieh aus Rußland, Rumänien, Serbien, Südafrika, Madagaskar, Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Belgien, Australien, Brasilien, Chile, Paraguay, Dänemark, Spanien, Holland, Italien, Marokko, Malta, Portugal, Montenegro und mehreren nordamerikanischen Staaten verboten wird.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 11. Januar 1903.

**Aus Feilenhauerkreisen** wird uns geschrieben: Die Sonntagsruhe scheint für die Arbeiter der Feilenhauerei von Luther, Fischergrube, nicht zu existiren; denn bereits an mehreren Sonntagen wurde in diesem Betriebe gearbeitet. Wir glauben auch nicht, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe dabei immer innegehalten werden. Auch sonst ist über diese Werkstätte nicht gerade Rühmliches zu berichten. Die Arbeitszeit der Feilenhauer beträgt 9½ Stunden, wird aber bei Herrn Luther meistentheils nicht innegehalten. Es ist bedauerlich genug, daß die Kollegen bei Luther über Feierabend und am Sonntag arbeiten und dadurch den Beschlüssen der Gewerkschaft entgegen handeln, obwohl sie sehr genau wissen, daß zwei tüchtige Feilenhauer arbeitslos am Orte liegen. Etwas mehr Solidaritätsgefühl sollten sie denn doch beweisen. Hoffentlich trägt diese öffentliche Feststellung der Mißstände dazu bei, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen.

**Einen für die Hafenarbeiter sehr wichtigen Entscheid** traf das Reichsversicherungsamt, als es den Versuch einer Berufsgenossenschaft, den Begriff „Außerhalb des Betriebes“ auf einen Betriebsunfall in unzulässiger Weise anzuwenden, zurückwies. Der Schauermann G. W. aus A. erlitt am 2. Januar 1901 einen Unfall, dem folgender Thatbestand zu Grunde lag. W. hatte mit einem anderen Arbeitsgenossen am fraglichen Tage im Zwischendeck sein Mittagsmahl eingenommen und wollte darauf an Deck gehen. Auf dem Wege dahin mußte W. einen dunklen Gang passiren. Von hier aus gewahrte W., daß in einer Luke Licht brannte. Da es den Schauerleuten des Oefteren von den Schiffsoffizieren bezw. von ihren Arbeitgebern zur Pflicht gemacht wird, darauf zu achten, daß wegen der damit verbundenen Feuersgefahr in den Luken, wo nicht gearbeitet wird, auch kein Licht brennen darf, begab sich W. nach der Luke, um die Lampe auszulöschen. Bei dieser Gelegenheit stürzte er infolge Offenstehens einer Schottenthür in die Tiefe und erlitt einen komplizirten Schädelbruch. Die Berufsgenossenschaft lehnte eine Entschädigung ab, indem sie geltend machte, daß W. durch eigenmächtiges und verbotswidriges Vorgehen die gewöhnliche Betriebsgefahr ganz wesentlich erhöht und sich dadurch außerhalb des ordnungsmäßigen Betriebes gestellt habe. Das Schiedsgericht lehnte gleichfalls die Entschädigungspflicht unter folgender Motivirung ab: „Es konnte nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Unfall, wenn auch vielleicht zeitlich und örtlich, so auch ursächlich mit dem Betriebe in Zusammenhang stand. Die Gefahr, in deren Folge W. sich das Trauma zuzog, war keineswegs eine solche, der er durch den bloßen Aufenthalt auf der Arbeitsstätte ausgesetzt war, vielmehr hat sich W. unter zeitweiligem Verlassen des ihm angewiesenen Arbeitspostens — Raum 2 des Zwischendecks — lediglich zu dem Zwecke, sich den Genuß des Rauchens zu verschaffen, also jedenfalls in einem eigenen wirthschaftlichen Interesse, willkürlich in eine seiner Beschäftigung an diesem Tage fremde Gefahr begeben. W. rief das Reichsversicherungsamt an und dieses hob die Entscheidung des Schiedsgerichts auf. Es erkannte den Unfall als Betriebsunfall im Sinne des Gesetzes an, indem es davon ausging, daß das Schiff den Betrieb darstelle. Die Berufsgenossenschaft wurde verurtheilt, dem W. eine noch näher festzusetzende Rente zu gewähren und außerdem 25 Mark außergerichtliche Kosten zu erstatten.

**Vom Verband der Bäcker, Zahlstelle Lübeck,** wird uns geschrieben: Am Anfang des Jahres zählte die Mitgliedschaft 69 Mitglieder. Im Laufe des Jahres wurden 35 Kollegen aufgenommen, 4 reisten aus anderen Mitgliedschaften zu und einer trat aus dem Fabrikarbeiterverband über. Im Laufe des Jahres reisten 16 ab, 12 traten aus und 6 wurden gestrichen; es verbleiben von den 40 hinzugekommenen Kollegen 6, sodaß die Mitgliedschaft am Schlusse des Jahres 75 Mitglieder zählte. Die Mitgliederversammlungen fanden regelmäßig statt. Dieselben wurden im Ganzen von 285 Kollegen besucht. Ferner fanden 6 öffentliche Versammlungen statt. An Marken wurden an die Mitglieder 3 Restmarken à 2,40 Mark, 3517 Wochenmarken à 40 Pfg. und 661 Sekretariatsmarken à 10 Pfg. verabfolgt. Die Gesammteinnahme betrug 1556,64 Mk., die Gesammtausgabe 1491,64 Mk., sodaß ein Kassenbestand von 65 Mk. verbleibt. Den Mitgliedern wurden 48 Beiträge wegen Krankheit und 68 Beiträge wegen Arbeitslosigkeit erlassen.

**Die „Freien Stunden“** sind jetzt in ihren siebenten Jahrgang eingetreten. Der Erfolg, den sich diese Wochenschrift für das arbeitende Volk in der Zeit ihres Bestehens errungen hat, zeigt zur Evidenz, daß der von ihr betretene Weg der richtige ist und das Streben der Redaktion die richtige Würdigung findet. Die Schriftleitung der „Freien Stunden“ geht wie bekannt, davon aus, daß die besseren

Werke nicht allein der neueren, sondern auch der älteren Romanlitteratur Gemeingut der arbeitenden Bevölkerung werden sollen und bringt daher in geschickter Gruppirung Werke der bekanntesten Autoren. In dem jetzt vollendeten sechsten Jahrgange finden wir des älteren Alexander Dumas populären Roman „Die drei Musketiere", ferner Wilhelm Raabes „Schwarze Galeere" und eine Novellenfolge von Robert Schweichel, die unter dem Gesammttitel „Aus dem Leben der Enterbten" ergreifende Schilderungen der Proletarierwelt enthält. Der neue Jahrgang führt der Arbeiterschaft einen populären ungarischen Dichter vor. Von Maurus Jokai wird der Roman „Ein Goldmensch" veröffentlicht, der sich durch reiche Phantasie und spannende Handlung auszeichnet. Ferner werden wir mit dem elsässischen Schriftsteller-Paar Erckmann-Chatrian in seiner zur Zeit der französischen Revolution spielenden Erzählung „Frau Therese" bekannt gemacht. Eine kurze Biographie von Jokai sowie allerhand Miscellen vervollständigen den Inhalt des 1. Heftes der „Freien Stunden". Der billige Preis von 10 Pf. für das allwöchentlich erscheinende Heft wird dazu beitragen, daß den alten Freunden dieser Zeitschrift viele neue hinzugeführt werden. Alle Zeitungskolporteure sowie die Expedition unseres Blattes nehmen Bestellungen entgegen.

**Die Legung** des neuen Telephonkabels Fehmarn-Laaland, durch welches der Telephonverkehr zwischen Dänemark und Deutschland bedeutend verbessert wird, ist vollendet worden. Die Eröffnung des Kabels für den allgemeinen Fernsprechverkehr wird wahrscheinlich Mitte des Januars erfolgen. Vorläufige Versuche ergaben dem Vernehmen nach ausgezeichnete Resultate.

**Stadt-Theater.** Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Dienstag findet eine Doppel-Opern-Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt: „Cavalleria rusticana" und „Lorenza". Mittwoch geht „Lohengrin" von Rich. Wagner in Szene, während Donnerstag „Die Meistersinger" wiederholt werden.

pb. **Diebstahl.** Von dem Vorplatz eines Hauses der Mühlenstraße wurde gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr ein dunkelblauer Winterpaletot mit 2 Reihen Hornknöpfen, schwarzem Sammetkragen und schwarzem Futter mit dunkelgrünen Streifen gestohlen. In der rechten Tasche des Ueberziehers befindet sich ein Loch.

pb. **Ermittelt** wurde ein Arbeiter, der dem Diebe des von einer im Hafen liegenden Schute gestohlenen Taues Beihülfe leistete und den Erlös aus demselben mit ihm theilte.

**Moisling.** Volksversammlung. Am Sonntag fand hier im Gasthofe „Zum Travenstrand" eine gut besuchte Volksversammlung statt. Ueber die Tagesordnung: „Die zollpolitische Lage in Deutschland" referirte Genosse Th. Schwartz aus Lübeck in ausführlicher Weise. Ausgehend von der in letzter Zeit vielfach aufgestellten unrichtigen Behauptung: die Wähler seien 1898 davon unterrichtet gewesen, daß es die Hauptaufgabe des neu zu wählenden Reichstages sein werde, eine durchgreifende Revision des Zolltarifs vorzunehmen, und die Wähler deshalb genügend Gelegenheit gehabt hätten, schon damals Stellung zu nehmen und ihre Stimme für oder gegen die Erhöhung der Zölle abzugeben, wies der Redner schlagend nach, daß dieses nicht der Fall gewesen sei. 1898 habe es sich in erster Linie darum gehandelt, Stellung zu nehmen gegen die vollzogene und neu geplante Vermehrung der Flotte sowie gegen die am politischen Horizont immer mehr in die Erscheinung tretende Weltpolitik. Wohl habe man gewußt, daß im Hinblick auf die mit Ende 1902 ablaufenden Handelsverträge dem neuen Reichstag die Aufgabe, den jetzigen Zolltarif zu revidiren und neue Bahn für den Abschluß von Handelsverträgen zu schaffen, zufallen werde, niemand sei es aber nur im Traume eingefallen, einen derartigen Tarif, wie ihn die Regierung vorgelegt habe, seine Zustimmung zu geben. Deshalb müsse er daran festhalten, daß die Forderung der Opposition, den Reichstag aufzulösen und die Wähler zur Entscheidung aufzurufen, die allein richtige Lösung dieser so wichtigen, alle Kreise der Bevölkerung berührenden Frage gewesen wäre. Umsomehr, da die Regierung jetzt, trotz der Vergewaltigung der Reichstagsminderheit durch die Majorität und trotz der allen Regeln der parlamentarischen Gepflogenheiten zuwiderlaufenden Durchpeitschung einer so wichtigen Vorlage, doch nur mit einem unbeschriebenen Blatt Papier vor die Vertragsmächte treten könne. Gerade dieser Umstand sei aber geeignet, für die ganze Geschäftswelt eine sehr bedenkliche Lage zu schaffen. Da Niemand wisse, woran er sei, werde einer wilden, anarchistischen Spekulation Thür und Thor geöffnet. Die erst in den letzten Tagen verbreitete Nachricht von dem geplanten Import mehrerer Millionen Tonnen amerikanischen Getreides werfe ein grelles Schlaglicht auf die Situation und zeige uns deutlich, wohin wir gelangen. Die Folgen dieses wilden Spekulationsfiebers werden sich zunächst in einem kurzen Aufflackern der Konjunktur, dann aber in einer um so tieferen Depression nur zu bald bemerkbar machen. Die Arbeiter aber werden, wie immer, die Suppe auslöffeln müssen. Indem Redner nun noch an der Hand des Thatsachenmaterials die Widersinnigkeit einzelner Tarifpositionen nachwies und auf die letzten Kämpfe im Reichstage gegen die ungeheure Belastung der unbemittelten Volksschichten durch die Brod- und Fleischzölle aufmerksam machte, warnte er die Erschienenen dringend vor allzugroßer Vertrauensseligkeit. Ueberall erhebe die Reaktion kühn ihr Haupt. Ueberall versuche man es, die Volksrechte zu schmälern, und der Reichstag sei hierin mit bösem Beispiele vorangegangen. Mit katzenartiger Geschwindigkeit sei man anderwärts, so auch im Lübecker Parlament, diesem Beispiele gefolgt. Um die Klinke der Gesetzgebung in Händen zu behalten, um „Herr im eigenen Hause zu bleiben", entrechte man die Arbeiter, da sei es an der Zeit, sich zu sammeln, die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zu stärken, der proletarischen Presse Eingang auch in der ärmlichsten Hütte zu verschaffen. Die Zukunft werde große politische und wirthschaftliche Kämpfe zeitigen. Mit einem eindringlichen Appell an die Versammlung, in diesen Kämpfen voll und ganz ihren Mann zu stellen, schloß der Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Da eine Diskussion nicht beliebt wurde, schloß der Vorsitzende mit der Mahnung, das Gehörte zu beherzigen und danach zu handeln, die interessante Versammlung.

**Ratekau.** Die öffentliche sozialdemokratische Versammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Lokale von Frau Kopp stattfand, war außerordentlich gut besucht. An Stelle des Genossen Stelling, der wegen Krankheit leider am Erscheinen verhindert war, sprach Genosse Friedrich-Lübeck in einstündiger Rede über die jüngsten Vorgänge im Reichstage. In der Diskussion, die sich an den recht beifällig aufgenommenen Vortrag schloß, sprach noch Genosse Vos-Schwartau, der Leiter der Versammlung. Die Worte des Vortragenden waren auf so guten Boden gefallen, daß sich nach Schluß der Versammlung zehn der Anwesenden sofort in den sozialdemokratischen Verein für Schwartau, Rensefeld und Umgegend aufnehmen ließen. Erst unlängst war es, sogar in einer national-sozialen Versammlung, gelungen, ebenfalls zehn Mitglieder für den Verein zu werben. Damit ist zur Evidenz bewiesen, daß die landwirthschaftlichen Proletarier immer mehr zur Erkenntniß ihrer Klassenlage kommen und in der Sozialdemokratie ihre einzigste Rettung erblicken.

**Eutin.** Ein Feuer zerstörte Freitag das Wohnhaus und den Kathen des Landwirthes Buller in Middelburg. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden, sodaß nur Materialschaden verursacht wurde, der durch Versicherung gedeckt sein dürfte.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Eine halbe Million Tons Getreide hat die Hamburg-Amerika-Linie vor dem Inkrafttreten des neuen Zollgesetzes von Amerika nach Deutschland zu befördern, aus welchem Grunde auch die schon seit längerer Zeit brachliegenden Packetfahrtdampfer wieder in Fahrt gestellt werden. — Der Geldbriefträger Marienthal in Kiel, der bekanntlich am ersten Weihnachtstage Morgens das Opfer eines Raubanfalles wurde und dabei am Kopfe Verletzungen davon trug, hat am Donnerstag den Dienst wieder aufgenommen. Abgesehen von einer blutunterlaufenen Stelle beim Auge ist er vollständig wieder hergestellt. — Eine Typhusepidemie ist in dem Dorfe Gielow bei Malchin ausgebrochen. In einer Familie sind allein drei Kinder und die Frau der Epidemie erlegen. — Der Fischdampfer „Neck", beheimathet in Geestemünde ist auf der Fangreise in der Nordsee mit zehn Mann Besatzung untergegangen. — Der Petroleumdampfer „August Korff" traf Sonnabend, von drei englischen Schleppern bugsirt, ohne Schraube in Geestemünde ein.

**Hamburg.** Frecher Schwindel mit Medaillen. Eine Hamburger Zeitungskorrespondenz weiß zu berichten, daß eine Anzahl „goldener Medaillen", die von der letzten Gastwirths-Gewerblichen-Ausstellung, veranstaltet vom „Verein Hamburger Gastwirthe von 1871, verliehen wurden, als werthlose, schwach vergoldete Kupfermünzen befunden worden sind. Auf Anrathen seines Rechtsanwalts hat der Verein die Sache der Staatsanwaltschaft zur Untersuchung übersandt. Der Lieferant der Medaillen, ein angesehener Hamburger Juwelier, ist bereits zur Rücknahme der Medaillen und zur Rückzahlung des ihm s. Zt. gezahlten Betrages von dem „Verein Hamburger Gastwirthe von 1871" aufgefordert worden. Sämmtliche Besitzer der Goldmedaillen sind durch den Verein von dem Sachverhalte unterrichtet worden, gleichzeitig ist ihnen schleunigster Umtausch der Medaillen zugesichert.

**Altona.** Ein Fehlgriff. Wegen Verdachtes, den Lustmord an der Lumpensammlerin Haase ausgeführt zu haben, verhaftete die Kriminalpolizei am Sonnabend den 19 Jahre alten Kesselreiniger Bitturff, einen wegen Diebstahls, Mißhandlung und Thierquälerei vorbestraften Menschen; natürlich beeilte sich die Polizei, diese Verhaftung sofort in alle Himmelsrichtungen auszuposaunen. Wie jedoch der „Hamb. Corr." in seiner letzten Nummer mittheilt, wurde Bitturff nach kurzem Verhör vom Untersuchungsrichter sofort wieder in Freiheit gesetzt. Man muß also an den Unrechten gekommen sein. Die Haase wurde übrigen Sonnabend Mittag auf Kosten der Armen-Verwaltung beerdigt.

**Kiel.** Nachwehen von der letzten Aussperrung der Kieler Bauhandwerker. Noch fortgesetzt gelangen vor den hiesigen Gerichten Anklagen wegen angeblicher Ausschreitungen während des Lohnkampfes zur Verhandlung. Am Freitag Nachmittag hatten sich nicht weniger als sieben der ausgesperrt gewesenen Bauhandwerker vor der Kieler Strafkammer zu verantworten. Angeklagt waren die Zimmerer Gätje, Gran, Peers, Werner und Beeck, sowie die Maurer Porep und Lau. Die ersteren Fünf wurden beschuldigt, am 9. Juni den Bauunternehmer Jansen beim Abholen eines Transports arbeitswilliger Italiener auf dem Bahnsteig angegriffen und gemeinschaftlich mißhandelt zu haben. Peers wurde außerdem zur Last gelegt, daß er den Unternehmer vom Bahnsteig auf die Schienen gestoßen habe. Beim Transport der Arbeitswilligen nach Gaarden sollen Beeck, Werner, Porep und Lau den Italienern nachgefolgt sein und sie durch Schimpfworte beleidigt haben. Von den Angeklagten wurde jede Schuld entschieden bestritten. Trotz der ziemlich großen Anzahl Zeugen ergab die Verhandlung ein recht belangloses Resultat, sowie manche Widersprüche. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt Verurtheilung sämmtlicher Angeklagten zu Gefängnißstrafen von 3 bis 6 Wochen. Das Gericht erachtete nur bei Gätje und Peers die Schuld für erwiesen. Beide Angeklagten wurden wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung zu je 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Gleichfalls wegen Vergehens bei der Aussperrung sind dieser Tage mehrere Kieler Zimmerleute in Dresden zu Strafen von 4 bis 8 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

**Flensburg.** Ein Opfer des Pleitegeiers. Die Aktien-Gesellschaft „Flensburger Eisenwerk, vormals Reinhardt und Meßmer" hat, der „Kieler Ztg." zufolge, Freitag Abend den Konkurs bei dem Amtsgericht beantragt, nachdem sie schon vor einigen Tagen ihre Zahlungen eingestellt hatte. Obgleich die genannte Fabrik in der Herstellung von Dauerbrandöfen und von Meiereigeräthen und Meiereieinrichtungen einen weit über die Provinz hinausreichenden Ruf besaß und bis vor Kurzem 300 Arbeiter beschäftigte, hat sie doch stark unter der wirthschaftlichen Depression, der namentlich die Eisenindustrie unterworfen ist, gelitten.

**Schönberg.** Der Landtag für das Fürstenthum Ratzeburg wird für den nächsten Monat zwar wieder nach hier einberufen werden, indessen steht bereits im Voraus fest, daß er infolge des Streiks der bäuerlichen Abgeordneten, wie schon seit Jahrzehnten, nicht wird tagen können.

**Bremen.** Eine kleinliche Rache, aber echt „liberal" im modernen Sinne, übte in der letzten Versammlung der bremischen Bürgerschaft die liberale Majoritätspartei. Aus Wuth und Aerger über das sieghafte Vordringen der Sozialdemokratie bei der letzten Bürgerschaftswahl beschlossen die regierenden Liberalen die Vertreter der Sozialdemokratie so ziemlich aus allen Kommissionen und Deputationen fernzuhalten. Die diesmaligen Ergänzungswahlen hatten sich zu erstrecken auf 33 Deputationen, darunter 22 Verwaltungsdeputationen, 4 Behörden und 11 Kommissionen. Und da hielt man es von liberaler Seite für gerathen, der Sozialdemokratie die Vertretung in einer Deputation (Finanzdeputation) und in einer Kommission (Submissionswesen) „zuzubilligen", abgesehen von einem Deputationssitz, den die 7. Klasse der Sozialdemokratie einräumte (Steuerdeputation) und einem solchen, den sie bereits inne hatte (Arbeitsnachweis). Beide letzteren Zugeständnisse sind aber auf eine Verständigung der 8. Klasse mit der 7., den agrarischen Vertretern, zurückzuführen. Alles, wozu sich die „Großherzigkeit" der bürgerlichen Vertreter also aufzuschwingen vermochte, war die Zubilligung eines einzigen Deputationssitzes an die Sozialdemokratie. Alle übrigen zu vergebenden 52 Deputationssitze und ca. 30 Kommissionssitze nahmen die Herren kraft ihrer Stimmenmehrheit für sich in Anspruch. Die bremischen Liberalen zeigten sich also so schofel, wie nur möglich.

## Lübecker Stadttheater.

**Die Zauberflöte.** Oper in 2 Akten von Mozart. Man muß anerkennen, daß die derzeitige Direktion seit Jahren besonderes Gewicht auf eine, namentlich in szenischer Beziehung, gute Wiedergabe dieses Mozart'schen Meisterwerkes gelegt hat, und unbestreitbar ging auch mit der hervorragenden Inszenirung durchweg eine sehr annehmbare Besetzung der zahlreichen Rollen Hand in Hand. Auch am letzten Sonntag erlebte „Die Zauberflöte" eine, wenn man von kleinen Mängeln absieht, beifallswürdige Ausführung. Mit Freude konnte man wieder wahrnehmen, daß ganz prächtiges Stimmmaterial bei den Mitgliedern unserer Oper vorhanden ist. Für einen in der Darstellung weniger hervorragenden Bassisten dürfte gerade die Parthie des Sarastro begehrenswerth erscheinen; es kommt hier in allererster Linie in Betracht, daß der Sänger über ein volles, namentlich nach den tieferen Lagen hin ausgiebiges Organ verfügt. Herr Scholz, der Sonntag die Rolle gab, ist glücklicher Besitzer dieser nothwendigen Eigenschaften, und erzielte mit dem Vortrag von „In diesen heiligen Hallen" reichen, wohlverdienten Beifall. Eine Leistung, der man ebenfalls uneingeschränkt zustimmen konnte, bot auch Frl. Sallaz als Königin der Nacht. Die schwierigen Gesangsschnörkel, mit denen Mozart diese Parthie bedacht hat, gelangen ihr durchweg recht befriedigend. Pamina und Tamino, das nach Bestehen aller auferlegten schweren Prüfungen glücklich vereinigte junge Paar, wurde von Frau Herzog und Herrn Brischke gesanglich sehr annehmbar, in der Darstellung aber nicht eindringlich genug gegeben. Hervorragend gut waren die drei Damen durch Frl. Kurt, Schondorff und Bartels vertreten; auch die drei Knaben waren ausreichend besetzt. Den lustigen Vogelfänger und Naturmenschen Papageno spielte Herr Armgard munter und sicher; weniger gefiel uns aber seine an stark einen Indianerhäuptling erinnernde Maske. Eine zierliche, etwas schüchterne Partnerin hatte er in Fräulein Caro als Papagena. Lobend zu erwähnen sind noch der Mohr Monostatos des Herrn Bechstein und der Sprecher des Herrn Fuchs. Die verstärkten Chöre thaten voll und ganz ihre Schuldigkeit. Der Gesammteindruck der Vorstellung war ein guter, wenn auch die zahlreichen Verwandlungen nicht immer so glatt von statten gingen, wie es beabsichtigt war. Herr Kapellmeister Trummer, der die Leitung der Aufführung in Händen hatte, wurde am Schluß im Verein mit den Sängern und dem Direktor stürmisch gerufen. Wenn man die in letzter Zeit gegen den ersten Kapellmeister und gegen die Direktion gerichteten Angriffe in Betracht zieht, wird man diese spontane Kundgebung des gut besuchten Hauses zweifellos als eine Art Vertrauensvotum für die genannten Herren auffassen müssen. L.

## Letzte Nachrichten.

**Berlin.** Gasexplosion. Als Sonnabend Mittag ein Angestellter der Zigarrenfabrik von Kreuse u. Sachs mit brennendem Licht eine schadhafte Gasleitung ableuchtete, erfolgte eine Explosion. Die Decke wurde durchschlagen, ebenso die Wand zu dem anliegenden Barbiergeschäft. Die Schaufenster flogen auf die Straße. Die Ladeneinrichtung bildete einen Trümmerhaufen. Ein Barbiergehülfe wurde leicht an der Stirn verletzt. Der Inhaber der Zigarrenfabrik erlitt eine schwere Nervenerschütterung. Sonst wurde niemand verletzt. — Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I Berlin wurde am Freitag gegen den früheren Briefträger Zawidzki und seine Frau verhandelt, die beschuldigt sind, ihr zweijähriges Töchterchen Hedwig fortgesetzt derart mißhandelt zu haben, daß das Kind infolge dessen gestorben ist. Die Sache hat bereits dreimal das Schwurgericht beschäftigt, nachdem das Schöffengericht, vor das die Sache ursprünglich verwiesen worden war, sich für unzuständig erklärt hatte. Die Angeklagten mußten freigesprochen werden, da die Schuldfragen sämmtlich verneint wurden.

**Bautzen.** Ein trauriger Vorfall, der vor einiger Zeit berichtet wurde, hat jetzt seine gerichtliche Sühne gefunden. Wie gemeldet wird, hat die Strafkammer den Augenarzt Dr. Neumann wegen fahrlässiger Tödtung des Dr. Jahn zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt. Neumann hatte bekanntlich seinem Gaste Jahn im Scherz nach einem Gastmahl ein Stilet aus seiner Waffensammlung in die Magengegend gestoßen und ihn dabei tödtlich verwundet.

**Osnabrück.** Auf der Jagd erschossen wurde in der Nähe von Diepholz ein Lehrer namens Behrens.

**Bonn.** Postraub. Wie dem „Bonner Gen.-Anz." berichtet wird, ist am Donnerstag Abend aus dem Postwagen, der zwischen Weilerswist und Heimerzheim verkehrt, der Postbeutel gestohlen worden. Derselbe soll außer sonstigen Briefschaften für 5000 Mk. Werthbriefe enthalten haben.

**Krefeld.** Bei Ausschachtungsarbeiten in der Ritterstraße stürzte das Erdreich zusammen. Mehrere Arbeiter vermochten sich zu retten, dagegen fand der Erdarbeiter Anton Geritz unter den einbrechenden Erdmassen seinen Tod. Der Verunglückte ist Familienvater.

**Köln.** Bauarbeiterrisiko. Im benachbarten Kurort Köln-Zollstock stürzte das Gerüst eines hohen Kamins einer Ringofenziegelei ein, wobei zwei Arbeiter verunglückten. Einer war sofort todt, der andere wurde tödtlich verletzt.

**Reichenberg i. B.** Familiendrama. Im Badeorte Karlsberg erschlug der Gastwirth Amber seine Ehefrau und seine vier Kinder und erschoß sich darauf selbst.

**Lemberg.** Das Feuer in den Borynslawer Petroleumgruben ist gelöscht. Es brennen nur noch ein Eruptivschacht und kleinere Erdreservoirs in einigen Schächten.

**New York.** 450 Postsäcke verbrannt. In einem New-York-Zentral-Zuge, und zwar in einem Postfrachtwagen, brach ein Brand aus, der nicht weniger als 450 Postsäcke vernichtete. 70 davon waren mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" aus Deutschland gekommen; Tausende von deutschen Absendern dürfen sich deshalb nicht wundern, wenn ihre Briefschaften nicht in die Hände der Adressaten in Amerika gelangt sind.

**Lübecker Marktpreise** vom 10. Januar.

Bauern-Butter Pfd. 1,05 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,15 Mk., Hasen Stck. 3,00 Mk., Enten Stck. 3,50 Mk., Hühner Stck. 1,80 Mk., Küken Stck. —,— Mk., Tauben Stck. 0,60 Mk., Gänse Pfd. 0,63 Pf., Flickgans 3,00 Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,85 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

**Hierzu eine Beilage.**

Dem alten ehrwürdigen Präsidenten **Aug. Krüger** zu seiner stattfindenden Verlobung mit Frl. Bauer die besten Glückwünsche.
Mehrere Stammgäste Böttcherstraße 18.

Unserem Kollegen **A. Krüger** zu seiner heutigen Verlobung
**ein dreifaches Hoch!**
Seine Kollegen.

**Zum 1. April eine Part.-Wohnung**
Kl. Kiesau 10.

Zu sofort oder 1. April **eine kleine Wohnung** zu vermiethen.
**J. Sager.** Lauerhofstraße.

Zum 1. April **eine kleine Wohnung** zu vermiethen an ruhige Leute.
Engelsgrube 23.

## Frauen

welche spitzen können.
**Aug. Schumacher,** Ernestinenstraße 3

**Uhren reinigen . 1,50**
**Federn einsetzen . 1,50,**
1 Jahr Garantie.
**Uhrgläser** 1. Qual. **0,30.**
**Aug. Büttner,**
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

## Achtung!

**Central-Verband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschl. (Zahlstelle Lübeck).**

Die Generalversammlung findet Umstände halber nicht morgen Dienstag den 13. Januar, sondern

**Dienstag den 20. Jan.**

Abends 9 Uhr präzise im Vereinshaus statt.

**Der Vorstand.**

**NB. Die Vorstandssitzung findet ebenfalls nicht statt.**

Neu erschienen:

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

**Geschichte der Erforschung der Natur und Verwerthung der Naturkräfte im Dienste der Völker.**

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

**Reich illustrirtes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,**
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.
**Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.**
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten Mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwerthung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstrasse 50.

Von Dienstag den 13. Januar

## Morgens 8 Uhr

an, **Inventur-Ausverkauf.**
Ein Jeder, welcher Bedarf hat, ist es sich

## schuldig

die ausgelegten Waaren auf ihre Billigkeit zu

## prüfen.

U. A. kommen zum Verkauf:
**Deckel-Mützen,** jetzt per Stück **20** Pfg
**Baby-Capotten,** etwas angestäubt, Stück **10** und **15** Pfg.
Ein Posten ausrangirte **Wollwaaren,** Stück **5, 10, 20** und **50** Pfg. (Werth theilweise das 5fache).
**Große prima Achselschürzen,** zum Aussuchen, Stück **75** Pfg.
Hochfeine **Tändelschürzen,** zum Aussuchen, Stück **45** Pfg.
200 Groß (18" 20" und 22") weiße **Hemdenknöpfe,** 6 Dtzd. für **10** Pfg.
Eine große Parthie **prima Feudel,** etwas beschmutzt, Stück **10** Pfg.
**Damen-Blousen,** zum Aussuchen, Stück **40** und **75** Pfg.
**Schweiß-Socken,** Paar **5** Pfg.
Dickfädige, schwere **Blaudruck-Reste** für Küchenschürzen **58** Pfg.
**Normal-Hemden,** gute Qualität, sonst 2,35 für **1,50** Mk., solange Vorrath.
Prima **Kattune,** helle Dessins, Mtr. **20, 25** und **30** Pfg.
**Tischtücher,** 1/2 lein. Drell, Stück **45** Pfg.
Desgleichen, prima Sorten, etwas angestäubt, **1,00, 1,20** und **1,50** Mk.
**Kragen, Shlipse, Vorhemden, 5, 10, 15** und **20** Pfg.
**Wagendecken,** hochfeine Sachen in Tuch und seid. Plüsch, Werth bis 5 Mk., zum Aussuchen, Stück **50** Pfg. und **1,00** Mk.
Weiße **Biber-Betttücher,** Stück **1,00** Mk.
Schwere **Gänseaugen-Handtücher,** Stück **25** Pfg.
Grobfädige **Hemdentuche,** 5 Meter für **1,40,** 10 Meter **2,75** Mk.
Billiges Hemdentuch, Mtr. **16** Pfg.

**Reste aller Art unglaublich billig!**

Sämmtliche **Jacketts** und **Capes** zu Einkaufspreisen.
Alle Winter-Artikel und Saison-Kleiderstoffe je nach Qualität 10—25% billiger.
In der Abtheilung für **Herren-Garderoben** liegen ebenfalls viele zurückgesetzte Artikel zum billigen Verkauf aus.
U. A.: **Sommer-Paletots** im Schaufenster verblichen, Stück **3** u. **5** Mk.
**Sommer-Loden-Joppen,** Stück **1,00** Mk
**Kinder-Anzüge** für das Alter von 3—8 Jahren, zum Aussuchen, Stück **1,95** und **2,50** Mk.
**Knaben-Loden-Joppen** mit Futter, für 8—11 Jahr, **2,00** Mk.
**Knaben-Lodenwesten** Stück **50** Pfg.
**Knaben-Lodenhosen** Stück **1,50** Mk.
**Knaben-Tyroler-Hüte** Stück 50 Pfg, Werth 1,30 Mk.
Blau 1/2 lein. **Kajen,** Stück **75** Pfg. und noch Vieles mehr.

**Winter-Paletots u. Lodenjoppen für Herren**
jetzt riesig billig.
**Große Herren-Hohenzollernmäntel jetzt 10 und 16 Mk.**

**Lübeck. Otto Albers** Kohlmarkt 10 Markt 4.

Deutscher

# Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck)

## General-Versammlung

**am Dienstag den 13. Januar 1903**
Abends 8 Uhr
**im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50—52.**

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Abrechnung.
2. Neuwahl der Lokalverwaltung und sämmtlicher Hülfsbeamten.
3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.

**Sämmtliche Kollegen müssen erscheinen!**

**Die Lokalverwaltung.**

**NB.** Etwa noch ausstehende Statistikbögen müssen in dieser Versammlung abgeliefert werden.

**Ein kl. Haus billig zu verkaufen**
passend für Hö'erei oder Grünwaaren-Handel
Näheres **Böttcherstraße 4.**

**Empfehlungs-Karten** lie'ert
**Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksb."**

**Rubin.**
Der vorzügliche Glühstrumpf
**Rubin**
ist zu haben bei:
**Gebr. Begasse,** Uhlandstr. 7.
**Carl Buchholtz,** Fackenburger Allee 10 b.
**Gottfr Gläser,** Mühlenbrücke 7 a.
**Derselbe,** Spillerstr. 12.
**E. Glaessner,** Breitestr. 45.
**W. Haake,** Mengstr. 6.
**Carl Heynert,** Moislinger Allee 6 a.
**Arthur Hill,** Johannisstr. 9.
**Bernh Kittel,** Schulstr. 11.
**Derselbe,** Langereihe 19.
**Heinr. Pagels,** Breitestr. 91—93.
**Gottfr. Pump,** Königstr. 102.
**Hermann Richelsen,** Königstraße 111, Ecke Aegidienstraße.
**P Ruperti,** Hinter St. Petri 23.
**Ernst Schmidt,** Braunstraße 24.
**Heinr. Schröder,** Fleischhauerstr. 9.
**Wilhelm Schubert,** Pferdemarkt 3.
**Georg Thode,** Großer Kiesau 17.
**Aug. Vietig,** Fischergrube 43—45.
**Adolph Wegner,** Fünfhausen 3.
**W. Hellmann** in **Eutin.**
**Heinr Lindenstruth** in **Mölln i. L.**

**Preis 70 Pfg. per Stück.**
Niederlage bei:
**Otto Schweichler, Lübeck.**

**Häuser** aller Art **Gelder** in sich. Hypothek vermittelt **Heinr. Soroe,**
Gr. Burgstraße 46, Fernsprecher 812.

**Circus Variété Reuterkrug.**
Nur noch 3 Tage:
**das sensationelle Neujahrs-Programm**
Kassenöffn. 7 Uhr. Anfang 8 Uhr

**Panorama**
(Filiale Berlin, Passage)
**Breitestrasse 53. 1. Etg.**
Diese Woche hochinteressante Aufnahme d.
**chinesischen Kriege**
Taku, Tongku, Tientsin, Peking.

**Stadt-Theater.**
Dienstag den 13. Januar, 7 1/2 Uhr.
107 Vorst. 94. Ab.-Vorst. 16. Dienstags-Ab.
**Cavalleria rusticana.**
Oper in 1 Aufzug von Mascagni.
**Lorenza.**
Oper in 3 Akten von Mascheroni.
Mittwoch: **Lohengrin.** Donnerstag: **Die Meistersinger.**

Verantwortlicher Redakteur Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schmarck. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 10. Dienstag, den 13. Januar 1903 10. Jahrgang.

## Unsere Seehelden.

Von einem ehemaligen Kapitän der Handelsmarine, einem wetterharten, scharfblickenden Manne mit großer Erfahrung, erhält unser Dresdener Parteiorgan, die „Sächs. Arbeiter-Ztg.", folgenden Beitrag zur Kenntniß unseres hypermodernen Marinismus:

Die „Wittelsbach" saß mal wieder solide fest auf Korsör-Riffgrund; daß sie sobald freikommen würde, hat man nicht erwartet; es war da mehr Glück als sonst etwas dabei. Es könnte unschön erscheinen, einen Einzelfall als Veranlassung zu einer Kritik unserer Marine-Verhältnisse heranzuziehen; in Wahrheit ist aber ein solches Ereigniß nicht mehr als Einzelfall, sondern als etwas in unserer Marine in gewissem Sinne Typisches anzusehen. Man ist in seemännischen Kreisen gewiß in weitestem Maße zur Nachsicht geneigt; jeder Seemann weiß aus eigener Erfahrung, welche unberechenbaren Einflüsse Wind, Wetter und Wasser auszuüben im Stande sind, welche Anforderungen an den Führer eines modernen Riesenschiffes gestellt werden, wie drückend das Gefühl, für Hunderte von Menschenleben, für unberechenbare Millionen an Werthen, für das Ansehen, die Ehre der Flagge verantwortlich zu sein, dem Einzelnen werden kann. Man entschuldigt den Einzelnen wohl leicht, der in solchen Fällen versagt; man hat sich aber auch seit langem der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß unsere bei der Marine übliche Ausbildungsmethode nicht geeignet ist, die nöthigen Fähigkeiten in genügendem Maße herauszubilden. Das liegt an dem ganzen System. An der seemännischen Ausbildung mangelte es von jeher und mangelt es jetzt mehr, denn je. Mit einem Schiffe, wie die „Wittelsbach", zu manövrieren, ist keine Kleinigkeit! Wie ist bei einem solchen Kolossalbau der Druck des Windes auf die großen Ueberwasserflächen, die Trägheit der in Bewegung zu setzenden Massen und anderseits die einmal in Bewegung gesetzte lebendige Kraft zu berücksichtigen! Aber — nun möchte ich einmal fragen: sind unsere modernen Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyds etwa leichter zu fahren? Wie wird aber in dem einen und wie in dem anderen Falle die Aufgabe erfüllt! Ich war vor Kurzem in Wilhelmshaven und hatte Gelegenheit, das Verholen der „Wittelsbach" von der Bauwerft nach dem neuen Hafen zu beobachten. Ich muß sagen, ich habe mich köstlich amüsiert. Als ich noch hinter den Häusern der ersten Straße am Hafen war, hörte ich schon ein Lärmen, ein Durcheinander von Stimmen, daß ich erstaunt meine Schritte beschleunigte. Beim Umbiegen um die Ecke sah ich, daß nicht etwa ein Rudel „Räuber und Gendarm" spielender Jungen, wie ich vermuthet hatte, die Urheber waren, sondern die Besatzung eines deutschen Kriegsschiffes. Der Wind stand seitlich, recht aus Osten. Ein halbes Dutzend Schlepper umkreisten ziehend und schiebend das große Schiff. Nach luvat (die Luvseite eines Schiffes nennt man die, die den Wind empfängt; die vom Wind abgewandte heißt Leeseite) waren funkelnagelneue Stahltrossen und Manillaleinen ausgebracht. Und nun hieß es im schönsten Gardeleutnants-Näselton: „Fier weg, fier weg achtern!" — „Festhalten achtern! Wer siert da?" — „Halt fest! Hol ein achtern! Rund um's Spill!" — „Fest holen!" — „Fier weg! — „Da soll festgehalten werden achtern!" — „Halt fest!" — Krach! — eine der schweren Stahlleinen sauste gebrochen durch die Luft, daß mir mein sparsames Kauffahrteifahrerherz weh that. — Krach! — die neue Manillaleine folgte. — „Da ist wieder nicht aufgepaßt worden, da achtern!" — „Was ist das für eine Bummelei!" — Mittschiffs und vorn war dasselbe Spielwerk, unzählige sich widersprechende Befehle! Ein Dutzend Offiziere standen auf Deck vertheilt, und jeder kommandirte auf eigene Faust; dazwischen trillerten die Bootsmannsmaatenpfeifen — ich muß sagen, mir thaten die armen Vorhandsleute leid, die die Trossen bedienen sollten; bei diesem Durcheinander und diesem Kuddelmuddel sollte einer wohl unklug werden! Schließlich trieb das Schiff dann recht beängstigend nahe an die westlichen Kaimauern heran und es dauerte ungefähr anderthalb Stunde, bis es am Ostkai festlag. Das sollte mal einer von unseren Lloyddampfern sein, der mit solchem Wortreichthum seiner Offiziere an- oder ablegte! Hier in Wilhelmshaven schien man es schon gewöhnt zu sein; ganz Wilhelmshaven ist ja nur eine große Kaserne, und man hört da das Schnauzen und Kommandiren den ganzen Tag. Ich ließ mir bestätigen, daß unsere Lloyddampfer, wenn sie hier gelegentlich als Transporter ein- und auslaufen, den Kriegsschiffen immer etwas vormachen können, obwohl dem Kauffahrteikapitän die engen Hafenverhältnisse hier unbekannt sind, während der Kriegsschiffoffizier doch Bescheid wissen sollte. Da hört man kein lautes Wort; es wird nur gewinkt und gelegentlich kurz gepfiffen. Unsere Marineoffiziere sind aber eben zu wenig Seeleute. Wann sollen sie denn auch Seemannschaft lernen? Während ihrer kurzen Ausbildungszeit auf dem Schulschiff mit knapper Takelage müssen sie noch eine große Menge anderen Kram lernen; dann kommen die Leutnantsjahre mit unzähligen anderen Geschäften, die lange nicht immer nur Waffen- und Frontdienst betreffen, sondern mindestens zur Hälfte in Bureaudienst und — gesellschaftlichen Verpflichtungen bestehen. Schon vor dreißig Jahren hatte man bei uns auf Kauffahrtei eine recht geringe Meinung von den Fähigkeiten eines „man of war"-Offiziers, das heißt eines Kriegsschiffoffiziers; in erster Linie war es das Salonmäßige der jüngeren Herren, das uns Männern der Arbeit Veranlassung zum Spott gab. Und damals wurde doch noch Werth auf manches gelegt, was jetzt für gänzlich nebensächlich gehalten wird; der mir bekannte Kommandant auf der „Friedrich Karl", Kapitän Werner, der selbst früher Kauffahrteimann gewesen war, konnte z. B. seinen jungen Leuten noch gelegentlich persönlich etwas vormachen. Unter seinen Zöglingen befand sich übrigens damals auch der Säbelkadett „Theerpütz" — wie man ihn nannte —, der jetzt als Exzellenz v. Tirpitz Staatssekretär des Marineamts geworden ist. Wenn ich auch bereitwilligst zugebe, daß auch bei der alten Schule vieles überflüssig war, so könnte doch wohl etwas mehr Werth auf seemännische Erziehung gelegt werden. Jetzt geht man über die Konsequenzen mangelnder seemännischer Kenntnisse, die einem Kauffahrteikapitän sicher sein Patent kosten würden, stillschweigend hinweg, die aus Seeoffizieren gebildete Havariekommission urtheilt zwar nach bestem Wissen und Gewissen, dieses beste Wissen ist aber nur gering; bei uns sagt man spottend, wenn irgend ein Kommandant wieder ein recht schönes Marine-Glanzmanöver mit möglichst viel, von Fachkenntniß ungetrübter, Schneid ausgeführt hat: „Na nun bekommt der für den ausgestandenen Schreck sicher seinen Orden!"

Man wendet öfter ein, daß in der englischen Marine zur Zeit ihrer höchsten Leistungsfähigkeit die größten Seehelden aus bevorzugten Adelskreisen hervorgegangen und durch Protektion schnell in leitende Stellen gelangt seien, ohne daß sie durch ängstliche Detailstudien ihre Zeit vergeudet hätten; dann bedenke man aber auch, daß man zu jener Zeit in der englischen Flotte bereits eine Spezialisirung begonnen hatte, die gerade für die seemännischen Aufgaben, für die Navigirung und das Manövriren den „master" (Meister) vorsah, einen Spezialfachmann. Man hat in der englischen Marine die Trennung in einzelne Branchen immer weiter ausgebildet, und wenn auch gegen das Extrem hierin manches einzuwenden ist, so finden wir doch in den englischen Verhältnissen eine gewisse Gewähr dafür, daß dort vieles nicht vorkommt, was sich bei uns häufig wiederholt. Ich las neulich im „Engineer", einem englischen Fachblatt, folgende Notiz:

„Kurz nach dem Leichenbegängniß der verstorbenen Königin ereignete sich in Portsmouth folgender Vorfall: Das deutsche Schiff „Nymphe" kam in den Hafen, um an die Boje zu gehen. Das Manöver verlief so: 1. Versuch: Boje verfehlt und eingehende Untersuchung des Schlicks vorgenommen durch Auffahren auf die Insel; 2. Versuch: Desgleichen und Versuch gemacht, die „Rattlesnake" zu rammen; 3. Versuch: Desgleichen und versucht die „Victory" beiseite zu drängen; 4. Versuch: Desgleichen und vor Anker gegangen mitten im Fahrwasser, als das Schiff im Begriff war, auf die Hafenmoole zu laufen."

Man weiß ja zunächst nicht, ob der englische Bericht wahr ist; für unwahrscheinlich halte ich ihn nicht. Ich selbst habe schon ähnliche Fälle genug mit angesehen und habe im Auslande genug abfällige Urtheile über das Manövriren unserer Kriegsschiffe gehört; in Deutschland hat man davon wohl schwerlich eine Ahnung. Man ist ja so von sich eingenommen, daß man all die Kauffahrteisteuerleute, die als Einjährige an Bord so manchen Unsinn mit anzusehen Gelegenheit haben, kaum beachtet und diese durch die straffe Disziplin zu Maschinen gemachten Männer für zu beschränkt hält, als daß sie sich ein abfälliges Urtheil darüber bilden könnten. Es geschieht dies aber doch, und wenn man erst später wieder zur See fährt, dann bilden die „Marine-Döntchen" sowohl vor wie achter dem Mast ein beliebtes Unterhaltungsthema, allerdings in anderem Sinne als die »A. M. K.« (Allgemeine Marine-Korrespondenz) des Reichsmarineamtes in unseren Tagesblättern anstrebt. Es steht fest, daß es mit der jetzigen Ausbildungsweise so nicht mehr weiter geht: man verlangt jetzt von dem Seeoffizier, daß er alles können soll, und auf diese Weise kann er alles oberflächlich, aber nichts genau. Wie man die Spezialisirung durchführen will, ist eine zweite Frage; ich würde noch gar nicht für so unvortheilhaft halten, wenn man den alten englischen »master« mit seinem Personale wieder aufleben ließe. In unserem Marine-Steuermannspersonale haben wir vorzügliche Kräfte; man lasse sie zu Navigationsoffizieren durchwachsen und schaffe für jedes Schiff einen besonderen Stamm, wie man ihn für die großen Geschütze in unseren Stückmeistern geschaffen hat. Aber es giebt auch andere Wege, nur muß festgehalten werden, daß derjenige, der das Schiff führt, auch Seemann ist, und zwar besserer Seemann als der Durchschnittsseeoffizier jetzt ist. „Der Exerzierplatz macht es nicht, ist Mittel nur zum Zweck; wem das nicht Ueberzeugung ist, der bleib' vom Seedienst weg!" sang der alte Admiral v. Wickede — zwar etwas hartreimig, aber — sehr richtig bei seinem Abschiedsgruße 1887. Das jetzige kostspielige Herummanövriren mit unseren Millionenschiffen greift den Staatssäckel auf die Dauer doch wohl etwas zu sehr an! — —

Soweit der alte „Kaptain"; seine scharfe und sachkundige Darlegung klingt etwas anders als das hymnische Geheul der alldeutschen Aegirphantasten, die in jedem Marineoffizier einen strahlenden Repräsentanten der berühmten auf dem Wasser liegenden Zukunft anbeten.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Vom Meeraner Weberstreik wird gemeldet: Eine Donnerstag unter Vermittelung des Bürgermeisters eingeleitete Einigungsverhandlung im hiesigen Webereiarbeiterstreik ist wieder resultatlos verlaufen. Die Fabrikanten erklärten, auf keinen Fall höhere Löhne bezahlen zu können. — Zwischen den Unternehmern und den Arbeitern der Solinger Stahlindustrie ist eine Einigung über die schwebenden Lohndifferenzen erzielt worden. Am 7. Januar wurde in allen Betrieben die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen. — In den Minkinwerken in Reinickendorf haben sämmtliche Former, Schlosser und Schleifer wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. In Folge dessen steht der Betrieb vollständig still. — Die Arbeit niedergelegt haben am Mittwoch in Breslau sämmtliche 26 Arbeiter der Eisenbahnschwellen-Imprägnir-

## Ihr Gatte.

Roman von G. Verga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Isolde Kurz.

Schluß. Nachdruck verboten.

Die Schwestern Cesares, die ihn besser kannten, fühlten trotz der Versunkenheit in den eigenen Schmerz, daß etwas Außergewöhnliches, ein Ungewitter, das langsam näher kam und reifte, über dem jetzt so öden und einsamen Hause brüte. Sie betraten nur schüchtern die Zimmer der Schwägerin, in denen noch alles von ihrer geliebten Todten sprach, und hatten nicht den Muth, diese Gegenstände anzublicken, sich länger in diesen Zimmern in Gegenwart dieser Fremden aufzuhalten, so stark empfanden sie die Veränderung, die sie erriethen, ohne sie zu verstehen.

Eines Abends, als Don Anselmo an Elenas Thür vorüberging, klopfte er bescheiden an.

Don Peppino saß am Fenster und stand beim Erscheinen des Kanonikus ganz Ehrerbietung und Verlegenheit auf, als hätte er zum allerwenigsten einen Bischof vor sich. Er blieb noch eine keine Weile und unterhielt sich über das nächste beste mit Elena und mit dem undurchdringlichen Priester, dann verabschiedete er sich, als ob er auf Kohlen stände, und ging eine Stunde früher fort als gewöhnlich, was Elena ihm gegenüber in Gegenwart des Kanonikus mit vollkommener Unbefangenheit bemerkte.

Als Don Peppino gegangen war, sagte Don Anselmo lächelnd: „Es ist zehn Uhr. Sie glauben noch immer, in Neapel zu sein; zehn Uhr ist hier schon eine ungewöhnlich späte Stunde." Er schwieg einen Augenblick, dann nahm er ihre Hand und fügte mit dem einschmeichelnden Tone des Beichtvaters hinzu: „Hören Sie mich an, liebe Nichte. Gewisse Besuche zu solcher Stunde sind bei uns hier auffällig. Wissen Sie, wir leben hier in einem kleinen Orte voller Vorurtheile und Klatschsucht. . . Ich spreche zu Ihnen wie ein Verwandter, wie ein Vater, wie ein Beichtiger; Sie werden mir es nicht übel nehmen."

„Nein!" sagte Elena.

„Ich weiß, es sind Kleinlichkeiten, reine Verläumdung; aber was wollen Sie dagegen thun? Sie werden den Verläumdern den Mund nicht schließen. Don Peppino ist jung und ledig, — man sagt sogar, er wolle ledig bleiben. Das beste ist, mit guter Art, ohne Aufsehen dem Klatsch ein Ende zu machen."

„Schon gut," unterbrach ihn Elena, „ich habe verstanden."

### Sechzehntes Kapitel.

Seit einiger Zeit bediente sich der Kanonikus des Telegraphen wie ein Bankier. Cesare wurde von ihm durch ein Telegramm wegen dringender Geschäfte, die seine Gegenwart verlangten, herbeigerufen und kehrte unvermuthet von Neapel zurück. Als Elena ihres Gatten ansichtig wurde, erröthete sie; auf die Fragen, die er mit abgewandtem Gesicht stammelte, antwortete sie zerstreut: „Ja, Barbarina ist wohl, alle sind wohl . . . Die einzige, die sich hier nicht wohl fühlt, bin ich."

Cesare vermied, darauf zu antworten; da fragte ihn Elena mit dem harten Gesicht, das sie von einem Augenblick zum andern vollständig umzuwandeln vermochte: „Dein Oheim hat dir geschrieben?"

Cesare erhob den Kopf und ihre Augen begegneten sich.

Er wollte antworten und vermochte es nicht; er entfärbte sich und wurde nach und nach erschreckend bleich; endlich stotterte er: „Ist es wahr, daß die Baronin dich — aus ihrem Hause jagen ließ?"

Elena wurde glühend roth; dann erbleichte auch sie, aber sie antwortete nicht, sondern sah ihn starr an.

„Hat ihr Sohn . . . seine Heirath . . . deinetwegen aufgegeben?"

Sie schwieg noch immer.

„Der Apotheker hat Don Peppino in der Nacht . . . aus diesem Hause kommen sehen!"

Cesare erwartete athemlos und an allen Gliedern bebend, mit brennenden, thränenvollen Augen vergebens ein Wort von ihr.

„So antworte doch! antworte, Unglückliche!" rief er endlich, „antworte mir etwas!"

„Ich will nach Neapel zurück, zu meinen Eltern," war Elenas einzige Antwort.

Er sagte kein Wort; er rang nach Athem, schwankte und sank auf einen Stuhl.

Das war die Antwort, die sie ihm gab! Kein Wort der Rechtfertigung, des Trostes, der Liebe, des Mitleids für den furchtbaren Schmerz, den sie doch in den Zügen ihres Gatten lesen mußte! Nicht ein Gedanke an ihn! nicht ein Gedanke an ihre Tochter! . . . Da zerfleischten alle dunkeln Erinnerungen, alle Eifersucht, alle Schmerzen der Vergangenheit wild und unerbittlich sein Herz; eine ungeheure Scham, ein ungeheure Entmuthigung und ein wilder Zorn überkamen ihn. Er fand keine Worte dafür, aber all diese Empfindungen sprachen aus seinen brennenden, thränenverschleierten Augen, zitterten in seinen bebenden Gliedern. In der Qual dieses übermenschlichen Schmerzes ergriff er die Hände seines Weibes, aber sie fürchtete sich nur und riß sich entsetzt von ihm los.

„Nein!" rief Cesare mit bitterem Lachen. „Fürchte nichts!"

* * *

Don Liborio langte mit der Familie an, auch Camilla war dabei, die ein saures Gesicht schnitt. Sie quartierten sich in den besten Zimmern des Häuschens ein, sprachen bei Tisch kein Wort, und nach dem Mittagessen ging der Vater mit dem Kanonikus spazieren, um die Interessen der Tochter zu regeln, ehe er sie wieder zu sich nehme.

Er hatte sich mit dem Kodex, dem Kommentar und all seinen juristischen Büchern bewaffnet und war glücklich, seine

Anstalt (Rüttgers Werke) an der Berliner Chaussee. Die Mehrzahl der Betheiligten ist im Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter organisirt. Der Grund zu der Arbeitsniederlegung ist in enormen Lohnreduzirungen zu suchen.

**Die schlechte Lage der Berliner Schuhindustrie** hat zu Massenentlassungen von Arbeitern geführt. Zur Zeit sollen mehr als 500 Arbeiter ohne Beschäftigung sein, ca. 3000 arbeiten halbe Tage oder setzen, wenn Bestellungen nicht vorliegen, aus.

**Eine freie Vereinigung aller Orts- und Betriebskrankenkassen für Schesien** ist mit dem Sitz in Breslau ins Leben gerufen worden.

**Genossin Rosa Luxemburg** wird vom 1. März ab in Kattowitz die Leitung eines neu zu gründenden Arbeitersekretariats übernehmen.

**Ein Geständnis.** In einem Artikel „Arbeiterbildung und Sozialreform", in dem die Mitwirkung der Arbeiter bei Arbeiterschiedsgerichten, Gewerbegerichten 2c. als höchst werthvoll bezeichnet wird, bemerkt die klerikale „Augsburger Postzeitung": „. . . Andererseits freilich, wer möchte verkennen, daß bisher namentlich zahlreiche christliche Arbeitern noch gar sehr des Interesses und des Verständnisses für diese Aufgaben ermangeln." — Nach diesem Geständnis des führenden Zentrumsorgans haben also die modernen Gewerkschaften nur klug gehandelt, wenn sie die Besetzung von derartigen Aemtern durch „christliche" Arbeiter zu verhindern suchten.

**Eine neue Parteischrift in Spanien.** In Spanien ist soeben die erste Nummer einer neuen sozialistischen politisch-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift „La Revista Soziali-sta" (Die sozialistische Revue) erschienen.

**Die Einführung der obligatorischen Arbeitslosen-Unterstützung** bildete den Hauptgegenstand der Berathung in der Generalversammlung des Verbandes der Möbelpolirer, die am Mittwoch in Kellers Festsälen in Berlin tagte. Zunächst erstattete der Vorsitzende H. Schulz den Bericht des Vorstandes. Die Kasse schließt mit einem Bestande von 10 194,11 Mark ab. Sodann trat man in die Verhandlung über die Arbeitslosen-Unterstützung ein. Der Verband hat bisher, so lange der Streit mit dem Meisternachweis währte, den dadurch arbeitslos gewordenen Mitgliedern eine regelmäßige Unterstützung gezahlt. Nach langer Debatte wurde beschlossen, die bezüglichen Beschlüsse aufzuheben und an deren Stelle rückwärts vom 1. Jan. d. Js. an die obligatorische Arbeitslosen-Unterstützung einzuführen, wofür sich bereits im Prinzip eine Urabstimmung der Verbandsmitglieder erklärt hatte. Die zur Durchführung der Unterstützung von der Entwurfskommission vorgeschlagene Erhöhung des Wochenbeitrages um 50 Pf. wurde abgelehnt, dagegen eine solche um 30 Pf. angenommen. Auch den Ausführungsbestimmungen wurde mit unbedeutenden Aenderungen zugestimmt. Danach beträgt die Unterstützung nach einer Karrenzzeit von sechs Tagen, die innerhalb vierzehn Tagen absolvirt werden müssen, bei vierteljähriger Beitragsleistung 75 Pf. pro Tag, bei einjähriger 1 Mark pro Tag, bei zweijähriger 1,25 Mk. pro Tag, bei dreijähriger Beitragsleistung 1,50 Mark pro Tag. Mitglieder, die weniger als vier Wochen in Beschäftigung waren, brauchen keine neue Karrenzzeit durchzumachen. Die Mitglieder, die Arbeitslosen-Unterstützung beanspruchen, müssen ihren sonstigen Verpflichtungen dem Verbande gegenüber nachgekommen sein. Die Unterstützung wird nicht gezahlt, wenn der Arbeitslose sich nicht bestimmungsgemäß auf dem Nachweis meldet oder Arbeit von kurzer Dauer, die er leisten kann, nicht annimmt. Weiter wurde der Generalversammlung noch nachstehender, vom Vorstande gemäß den Bestimmungen des Delegirtentages gefaßter Beschluß mitgetheilt: Vom Montag, 5. Januar 1903, ab kann den Mitgliedern Unterstützung gewährt werden bei Streiks, Aussperrungen oder Maßregelungen und zwar nach dreimonatiger Beitragszahlung 1,50 Mk. pro Arbeitstag, nach einjähriger Zahlung 2 Mk., nach dreijähriger 2.50 Mk. und nach fünfjähriger 3 Mk. pro Arbeitstag. Mitglieder, die nachweisen, daß sie Kinder unter vierzehn Jahren unterhalten, erhalten für jedes Kind pro Woche 1 Mark, gleichviel, ob sie ein viertel oder fünf Jahre Mitglieder des Verbandes sind. Mitglieder, die innerhalb vier Wochen nach ihrer Lehrzeit dem Verbande beigetreten sind und vier Wochen Beiträge entrichtet haben, enthalten Unterstützung in allen Fällen, die sonst durch 13 Wochen Mitgliedschaft bedingt sind. Zur Unterstützung in Krankheitsfällen sollen bei einem Beitrage von 30 Pf. pro Woche künftig 50 Pf., 75 Pf. und 1 Mark pro Tag bei 1-, 3- bezw. 5jähriger Beitragsleistung gewährt werden.

## Aus Nah und Fern.

**Juristenkoller und Arbeitersolidarität.** Zwei Gerichtsurtheile, die sich in der Gegenüberstellung wieder einmal recht charmant ausnehmen, wurden am Donnerstag vom Schöffengericht in Halle a. S. gefällt. Zuerst war angeklagt der stud. jur. Lothar Ganda von Königsberg wegen Beleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Der 25jährige Musensohn, der vom Erscheinen zur Verhandlung entbunden war, hatte sich zwei anständigen Damen gegenüber in der rüpelhaftesten Weise benommen. Als die beiden Damen, zwei Verkäuferinnen, Abends die verkehrsreiche Steinstraße entlang gingen, bot der Angeklagte den beiden Mädchen mit zweideutigen Redensarten in der aufdringlichsten Weise seine Begleitung an. Die Damen verbaten sich dieses und wichen schließlich dem Angeklagten aus. Letzterer verfolgte aber die Mädchen auf Schritt und Tritt und sagte schließlich: „Bedenken Sie, ich bin Jurist, ich will einmal zeigen, was ich kann. Schließlich versetzte der Mensch der einen Verkäuferin einen Schlag auf den Kopf und als das Mädchen schrie „mein Hut", entgegnete er: „Der kostet doch nur 25 Pfennige". Die beiden Mädchen schrieen schließlich nach der Polizei, und als ein Polizist kam, besaß der junge Rechtsgelehrte noch die Frechheit, den beiden Mädchen zuzurufen: „Wartet ihr Säue, da kommt ein Schutzmann, der soll Euch verhaften." Der Schutzmann befreite die beiden Mädchen und transportirte den gewaltsam Widerstand leistenden Angeklagten nach der Wache. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte vollständig nüchtern gehandelt hatte. Er wurde dem Strafantrage gemäß zu 230 Mk. Geldstrafe event. 26 Tagen Gefängniß verurtheilt. Ein anderes Bild: Gleich nach diesem Falle wurde verhandelt gegen die vier Mitglieder des Töpferverbandes Hippert, Stephan, Rohde und Pawlowski, die sich gegen den § 153 der Gewerbeordnung vergangen haben sollten. Die vier Angeklagten, durchaus unbescholtene Arbeiter, sind bei dem Ofenfabrikanten Böhme, wo nur organisirte Töpfer beschäftigt sind, in Stellung. Im August v. J. trat der Töpfer Karl Taubert unter der Vorspiegelung, er sei Verbandsmitglied, dort in Arbeit. Er hatte, wie er in der Verhandlung zugeben mußte, seine Kollegen belogen, dieselben angepumpt und verhetzt. In seinem früheren Wirkungskreise, Dessau, soll er auch Streikgelder unterschlagen haben. Als die Angeklagten entdeckten, daß Taubert, den sie in der kollezialsten Weise aufgenommen und behandelt hatten, gar nicht Verbandsmitglied ist, forderten sie mit dem Hinweise, eventuell die Arbeit einstellen zu müssen, Tauberts Entlassung. Fabrikant Böhme entließ Taubert auch sofort und die vier Angeklagten wurden nun deshalb zu je einer Woche Gefängniß verurtheilt.

**Darf man einen Piepmatz haben?** Der Landrath des Kreises Neuß hatte eine Polizeiverordnung erlassen, wonach das Halten von einheimischen Singvögeln vom 1. Januar 1902 ab nur mit polizeilicher Genehmigung gestattet ist. Ein gewisser Becker hatte nun auch noch nach dem 1. Januar 1902 einen einheimischen Singvogel gehalten, ohne hiervon der Polizeibehörde Anzeige zu machen oder deren Genehmigung nachzusuchen. Der Strafsenat des Kammergerichts sprach den Angeklagten in letzter Instanz frei, da die erwähnte Vorschrift einen unzulässigen Eingriff in das Eigenthum enthalte und daher mit Artikel 9 der preußischen Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 in Widerspruch stehe; hiernach sei das Eigenthum unverletzlich und könne nur aus Gründen des öffentlichen Wohls gegen vorgängige Entschädigung entzogen werden.

**Die Erben Richard Wagners** haben eine Jahreseinnahme von den Bühnen außer Bayreuth von nahezu 560 000 Mk.

**Eine „lebende Mumie".** Der außergewöhnliche Fall eines theilweise „verknöcherten" Mannes erregt, wie Londoner Blätter berichten, die Aufmerksamkeit der Mediziner am Norfolk und Norwich Krankenhaus. Der Patient stammt aus Wreningham, wird seit länger als zwei Jahren behandelt und kann gerade noch einen Fuß vor den anderen stellen; sonst ist er hilflos. Seine beste Bewegung ist noch, die linke Hand zum Munde zu führen, der Arm ist aber nur vom Ellbogen an brauchbar. Das rechte Handgelenk kann er beugen, im rechten Arm hat er keine Kraft. Die Muskeln der Schenkel, Arme und des Gesichts sind, wie die Aerzte sagen, verknöchert, und dieser Vorgang vollzieht sich seit seinem achten Jahre (er ist zwischen dreißig und vierzig). Bis jetzt hat man noch keine Mittel gefunden, ihn aufzuhalten. Alle Muskeln fühlen sich hart wie Marmor an. Eine zeitlang konnte er den Mund nicht öffnen, aber seit der Entfernung einiger Zähne kann er vermittels einer besonderen konstruirten Zange Nahrung in den Mund pressen. Sein Fall ist höchst merkwürdig und selten. Seit zwei Jahren bemüht sich die medizinische Fakultät, eine befriedigende Lösung zu finden. Der Patient war schon in zehn Londoner Krankenhäusern, ohne das eine Aenderung seines Körperzustandes herbeigeführt werden konnte.

**Runde Häuser** sind die neueste Mode in der englischen Architektur. Was die Billigkeit, Wärme und die allgemeine Nützlichkeit anlangt, so soll ein rundes Haus nach den „Illustrated Scientific News" dem regelmäßigen Bau sehr vorzuziehen sein. Ein solches Haus ist für Mr. Barber Starker in Knock Shannock, Schottland, gebaut worden; es soll als Jagdhaus dienen. Es sieht durchaus nicht häßlich aus, ist durch Erkerfenster und bedeckte Hallen verschönert und bietet ein sehr bequemes Wohnen. Das Haus ist zweistöckig; um die Mittehalle läuft eine Gallerie, von der aus man in die Schlafräume gelangt. Das kegelförmige Dach wird von einem durchbrochenen Thürmchen gekrönt, das die Halle erleuchtet. Küchen, Ställe u. s. w. sind nach demselben Plan gebaut.

**Sensationelle Hinrichtung eines dreifachen Mörders.** Eine Sensation allerersten Ranges kündigten am Montag sämmtliche Blätter Newyorks an. Eine Sensation, wie sie selbst Amerika noch nicht erlebt hatte. Ein dreifacher Mörder sollte auf offenem Richtplatze gleichzeitig vergiftet und elektrisch hingerichtet werden. Die Hinrichtung fand am hellen Tage und nicht einmal wie auf dem blutdürstigen Guillotineplatze von la Roquette unter dem Schleier des grauenden Morgens statt. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich aus allen Theilen der Hauptstadt nach dem Richtplatze am Coney Island. Für die Hinrichtung waren umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Eine elektrische Batterie mit 6600 Volt Stärke war in Bereitschaft und die riesige Quantität von 460 Unzen lagen zur gleichzeitigen Vergiftung des Ungeheuers bereit. Schließlich wurde dasselbe herangeführt. Es war der in Amerika „viel berühmte" Elefant Topsy, welcher durch ein 30jähriges Künstlerwallen durch die Märkte und Schaustellungen der neuen Welt, schließlich zum Menschenfeinde geworden, und in seiner schlechten Laune in kurzer Zeit drei seiner Wärter ermordet hatte. So wurde er zum Tode verurtheilt und heute, Montag, hingerichtet. Er starb als Held, während seine Richter und Henker ihn furchtsam und zitternd umstanden. Sie hatten nicht einmal den Muth ihn ehrlich hinzurichten. Unter liebeheuchlerischen Liebkosungen reichten sie ihm drei prächtige Mohrrüben in deren Innern die 460 Gramm Gift verborgen lagen. Dieses aber schien auf Topsy gar keine Wirkung auszuüben. Dann ließ man die elektrische Batterie spielen, unter deren 6600 Volt starken Strömen der Mörder und große Künstler stöhnend wie von einem Blitzschlage getroffen, sogleich zusammenbrach.

**Die Aufstellungen über den Schiffsbau** in der ganzen Welt im Jahre 1902 weisen 2476 neugebaute Schiffe mit einem Gesammtgehalt von 2 787 824 Tonnen nach. Davon wurden auf britischen Werften 1459 Schiffe mit einem Gesammtgehalt von 1 699 454 Tonnen gebaut. An zweiter Stelle steht Amerika mit Schiffsneubauten, die zusammen 317 775 Tonnen Raumgehalt haben. Die Zahlen geben einen guten Kommentar über die vergleichsweise herzlich unbedeutende Stellung des deutschen Schiffsbaues, dessen Wichtigkeit die patriotischen Nichtswisser in alle Winde schreien.

---

Beredsamkeit und Sophisterei auskramen zu können. Donn' Anna durchstöberte die Kisten und Kasten der Tochter und ging zu der Nachbarschaft, um Schauergeschichten von ihrem Schwiegersohne zu erzählen, Camilla, die ihr ergeben und geduldig wie ein Opferlamm folgte, als Zengin mit sich schleppend.

Das Städtchen ergötzte sich an dem Skandal, vergrößerte ihn noch durch Kommentare und machte den Schaden unheilbar. Elena hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen und ließ sich vor niemand sehen, und Don Peppino war nach Neapel abgereist, wie es hieß, um dem Skandal auszuweichen oder, wie die bösen Zungen sagten, um Elena dort zu erwarten.

„O, macht ein Ende, um Gottes willen macht ein Ende!" sagte Cesare zum Oheim, wie einer, der seinen Verstand wanken fühlt.

Der Kanonikus hatte, um so viel wie möglich Aufsehen zu vermeiden, jedes Zugeständniß gemacht, und nachdem alles den Wünschen Don Liberios gemäß geregelt war, wurde der Tag der Abreise festgesetzt. Barbarina sollte bei der Mutter bleiben bis zu dem Alter, wo sie in eine Pension eintreten konnte, und am Abend vor der Abreise brachte das Kindermädchen die Kleine zum Vater, damit er von ihr Abschied nehme.

So brachen sie also mit der Vergangenheit? Sie vergaben alles und wandten ihm den Rücken! Elena hatte in diesen fünf Tagen nicht ein einziges Mal die Versuchung gefühlt, die ihn halb wahnsinnig machte, sich in seine Arme zu stürzen und allen Groll und alle Schmerzen in dieser Umarmung zu vergessen? Sie hatte sich nicht vor ihm sehen lassen, sie ging ohne ein Wort des Abschieds von ihm! Was für ein Herz hatte denn dieses Weib? Was hatte sie eigentlich für ihn gefühlt? . . . Und wie er so die ewig lange Nacht zwischen den vier Wänden seines einsamen Zimmers durchwachte, flog die Erinnerung an andere qualvolle Stunden, an andere schlaflose Nächte in seiner Seele auf, um ihn zu foltern . . . Cataldi! . . . der Port! . . . der Herzog! . . . Es war also alles wahr gewesen! Er kam sich verächtlich vor und wollte nicht glauben, daß er so tief gesunken sei, war er denn wirklich auf so viele eifersüchtig gewesen? . . . Ach, und jetzt verließ sie ihn! und wenn sie frei war . . . Elena, seine Elena, sein Weib, die Mutter seines Kindes, seine angebetete Geliebte! . . . Und konnte sie denn so von ihm gehen? Konnte sie ihn verlassen und nichts, gar nichts mehr für ihn empfinden nach so viel Liebe, so viel Zärtlichkeit, nach so innigem Zusammenleben, so viel gemeinsamen Freuden, so vielen Opfern? . . . Denn auch sie hatte ihn ja geliebt . . . ja, auch sie! . . . O, wie schön war sie! wie unaussprechlich schön! . . . Wie liebte er sie! . . . Und konnten sie so voneinander gehen, ohne sich noch einmal zu sehen? . . . Hätte er sie nur wenigstens noch ein einziges Mal sehen können . . . sie in ihrem Bett mit dem gelösten Haar . . . noch einmal schlafen sehen . . . ein letztes Mal! . . . Ob sie schlafen konnte? . . .

Das Licht der einzigen Kerze warf seinen Wiederschein auf die dunkle Wand; der Platz vor dem Hause lag öde und einsam; man hörte keinen Schritt, keinen Laut, keinen Glockenton. Auch im Hause war jedes Geräusch verstummt. Die Vergangenheit versank in seiner Seele. Eifersucht, Zorn, Schmerz, alles schwand . . . es blieb nichts zurück als Elena, seine Elena, die dort zwei oder drei Zimmer von ihm entfernt ruhte und die morgen auf immer von ihm schied! . . . O! er mußte sie noch einmal sehen! . . . Und wenn sie erwachte? Wenn sie die Arme um seinen Hals schlänge und ihm sagte: „Vergieb mir!" Ja, auch dann! . . . auch wenn er von ihrem Treubruch überzeugt wäre! . . . Was kümmerte ihn das, wenn Elena ihn wieder lieben konnte . . . Sie würden zusammen fliehen, weit, weit fort! . . . Aber sie verlassen! . . . sie vielleicht einem andern überlassen! . . . Lieber würde er sich vor ihren Augen mit diesem Dolche den Tod geben, wenn sie ihn so verlassen wollte! . . . Nein, nein! er konnte nicht leben ohne sie, konnte nicht ohne seine Elena leben! . . . lieber sterben! . . .

Die Zimmer waren dunkel, aber aus dem Hintergrunde drang der Schimmer einer Nachtlampe durch ihre Thür. Ein leichter Druck und die Thür gab nach; Elena gehörte nicht zu den Frauen, die sich fürchten. Sie schlief; ruhig, fast lächelnd lag sie da, die schwarzen Haare über das Kissen fluthend, das weiße Antlitz auf den nackten Arm gelegt. Wie viel Erinnerungen, wie viel Glück, wie viel Liebe schloß dieses Bild in sich, aber auch wie viel tödtliche Qual, wie viel Schmerz, Zorn und Eifersucht! Alles das gehörte andern! . . . dieser Arm, dieser Nacken, dieser würzige Mund, dieses reiche Haar! . . . es gehörte andern wie ihm, es würde andern gehören, wie es ihm gehört hatte . . . Und wenn er einmal fern ist, wenn sie frei wird? . . . Dann! . . . dann! . . . Und doch, wenn sie ihm danach gerufen, wenn sie ihm gesagt hätte: „Komm!" würde er zu ihr eilen und alles thun, was sie von ihm verlangte. Ja, hätte sie ihn hundertmal verrathen, er würde dennoch hundertmal zu ihr zurückkehren und ihr die Füße küssen . . . O, er war ehrlos! . . . feig und ehrlos! . . . Er war krank, er war wahnsinnig, und dieses Weib war seine Krankheit, sie war sein Wahnsinn! . . . Und solange sie lebte . . . solange sie lebte, würde sie anderen angehören! . . .

Wohlan! . . . sei es drum! . . . Was thut's? . . . Die Vergangenheit . . . was kümmert ihn die Vergangenheit? was ist die Vergangenheit, wenn nur Elena ihn aufs neue liebte, wenn sie wieder die Seine würde? . . . Er würde fliehen, würde seinen Namen wechseln . . . er würde alles vergessen! . . . O, wenn sie ihn wieder lieben könnte! . . . wenn sie ihn jetzt sähe, in diesem letzten Augenblicke sähe, zum Sterben bereit, den Dolch in der Hand, um sich zu tödten! — Er entblößte ihren Busen und rief mit erstickter Stimme: „Elena!"

Sie schrak empor und starrte ihn entsetzt an; die Stimme versagte ihr, und von Furcht gepackt, sprang sie aus dem Bett.

Cesare rief sie wieder und wieder mit dem Ausdruck der Liebe und der Sehnsucht: „Elena! Elena!"

Aber sie, halb wahnsinnig vor Furcht, schrie um Hilfe.

„Ha!" stammelte Cesare schaudernd, an allen Gliedern bebend, „ha! du liebst mich nicht mehr! . . . du fürchtest dich nur vor mir!"

Und ihren Arm packend, stieß er verzweifelt, mit fester Hand ein-, zwei-, dreimal zu.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.